

# INDABA

Das SADOCC-Magazin für das Südliche Afrika

76/12

SÜDAFRIKA

Solidarität  
für Frauen

TANZANIA

Partnerschaft  
mit Bad Aussee

NAMIBIA

Griff nach den Sternen



# SADOCC

Das Dokumentations- und Kooperationszentrum Südliches Afrika in Wien setzt sich für eine solidarische Außen-, Wirtschafts- und Entwicklungspolitik gegenüber den Ländern des Südlichen Afrika ein.

## SADOCC:

- Dokumentation und Bibliothek in A-1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1 (Öffnungszeiten: Dienstag 14.00-18.00) Tel. 01/505 44 84 Fax 01/505 44 84-7 URL: <http://www.sadocc.at>
- das quartalsweise erscheinende Magazin INDABA
- monatliche Veranstaltungen „Forum Südliches Afrika“
- Stadtspaziergänge „Afrikanisches Wien“
- Projekt Schwimmunterricht in KwaZulu/Natal

Interessierte Einzelpersonen und Institutionen können SADOCC durch ihren Beitritt als unterstützende Mitglieder fördern. In der Mitgliedsgebühr von jährlich EUR 22,- (für Institutionen EUR 40,-) sind sämtliche Aussendungen und Einladungen enthalten. Das Abonnement von INDABA kostet EUR 13,-.

Abo- oder Mitgliedsbeitrags-Einzahlungen auf unser Konto bei der BA-CA, BLZ 20151, Konto 610 512 006; Spenden erbeten auf Konto: Postsparkasse, BLZ 60000, Kto-Nr. 93.009.960.

**ACHTUNG - geänderte Postadresse:** Wir haben unser Postfach aufgelassen – postalische Zusendungen bitte nur mehr an A-1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1!

## Elfriede Pekny-Gesellschaft

Die Elfriede Pekny-Gesellschaft zur Förderung von Southern African Studies in Österreich (benannt nach der Ende 2004 verstorbenen SADOCC-Generalsekretärin) ist der wissenschaftliche Arm von SADOCC. Spenden können laut Bescheid des zuständigen Finanzamtes von der Steuer abgesetzt werden.

Kto. Nr. 507 860 22463, BLZ 12000

## Österreichische Namibia-Gesellschaft

bemüht sich im Rahmen von SADOCC um österreichische Solidarität mit dem 1990 unabhängig gewordenen Namibia.

*Aktuell:*

### Fundraising für

### Hausangestelltenprojekt in Windhoek

(Spenden erbeten auf Konto PSK, BLZ 60000, Nr. 92.000.111)

### Unterstützung für San-Schule nahe Tsumeb

### Informationsveranstaltungen

Interessierte sind zur Mitarbeit herzlich eingeladen.

### Weitere Infos:

Tel.: (01) 505 44 84 oder

E-Mail: [namibia@sadocc.at](mailto:namibia@sadocc.at)

|   |           |   |
|---|-----------|---|
|   | <b>3</b>  | <b>Gemischte Bilanz für Frauen</b>  |
|   |           | Noch viel Handlungsbedarf für Geschlechtergerechtigkeit ortet die Menschenrechtlerin Pregs Govender für Südafrika |
| <b>Suttner: Ethische Krise des ANC</b>                | <b>4</b>  |   |
| <b>spektrum</b>                                       | <b>6</b>  |   |
|   | <b>9</b>  | <b>Interview mit Vizeminister Banze</b>   |
|   |           | Dank neuerschlossener Rohstoffvorkommen gewinnt Moçambique seine politische Handlungsfähigkeit zurück             |
| <b>Südafrika revidiert Investitionsschutzabkommen</b> | <b>13</b> |   |
|   | <b>14</b> | <b>Sanfter Tourismus</b>  |
|   |           | Südafrika entwickelt erstes Ethik-Gütesiegel für Fremdenverkehr   |
| <b>Ausseer Schulpartnerschaft mit Tanzania</b>        | <b>17</b> |   |
|   | <b>20</b> | <b>Sternbeobachtung in der Wüste</b>  |
|   |           | Das nach dem österreichischen Nobelpreisträger Viktor Hess benannte Observatorium in Namibia wurde ausgebaut      |
| <b>Flughafen Wien mit Literatur aus Zimbabwe</b>      | <b>23</b> |   |



Impressum: **Herausgeber und Medieninhaber (Verleger):** Dokumentations- und Kooperationszentrum Südliches Afrika (1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1). **E-mail:** office@sadocc.at **URL:** http://www.sadocc.at. **Druck:** RemaPrint (1160 Wien). **Papier:** Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier. **Art Direction:** Sander Design (1060 Wien). **Layout:** Elisabeth Koller. **Mitarbeiter/innen dieser Ausgabe:** Andreas Burghofer, Peter Ebner, Pregs Govender, Horst Kleinschmidt, Adalbert Krims, Anna Kuthan, Luke Eric Peterson, Stephi Pongratz, Manfred Sauer, Walter Sauer, Raymond Suttner, Theresia Ulbrich, Magdalena Waygand. **Fotos:** Peter Ebner, Christian Föhr (H.E.S.S. Collaboration / MPI für Kernphysik), Hans Gattringer, Peter Kuthan, Jace Naidoo, Birgit Reiter, SADOCC, Herbi Sachs, Otto Saxinger, Swiss Import Promotion Programme, Swimming South Africa, Mvula Trust, Doris Gebru-Zeilemayr. **Redaktionsschluß dieser Ausgabe:** 10. Dezember 2012. **Konto:** BA-CA, BLZ 12000, Konto-Nr. 00610 512 006 oder PSK, BLZ 60000, Konto-Nr. 93.009.960. Dem **Beirat** von SADOCC gehören an: Reginald Austin, Harare/London; Peter Jankowitsch, Wien; Peter Katjavivi, Windhoek; Horst Kleinschmidt, Kapstadt; Shula Marks, London; Christian Mährdel †, Wien.

# Liebe Leserinnen und Leser!

*Daß wir zu INDABA und seinen Beiträgen nur selten Reaktionen aus Leserkreisen erhalten, hab ich an dieser Stelle schon einmal angemerkt. Umso mehr freut uns die folgende unerwartete Anerkennung von fachlich kompetenter Seite.*

## Indaba heißt Neuigkeit oder Gespräch

*Federico Nier-Fischer, in Wien lebender Journalist mit Wurzeln in Uruguay, langjähriger Korrespondent der Dritte-Welt-Nachrichtenagentur interpress service (IPS) und als scharfer Kritiker der österreichischen Medienverhältnisse bekannt, schrieb in einer Aussendung vom 27. Oktober 2012: „Zur nicht stattfindenden entwicklungspolitischen Diskussion in Österreich (obwohl es sich um einen erstrangigen außenpolitischen Bereich handelt, besonders für kleine [und neutrale?] europäische Länder) kann ich die exzellenten Kommentare von Adalbert Krims in der österreichisch-afrikanischen Zeitschrift INDABA empfehlen. Es sind alles kostbare, ja brillante journalistische Beiträge und zwar in einer langjährigen Serie. Eine Serie übrigens, die ich auch den ‚verwüsteten außenpolitischen‘ Redaktionen in Österreich als Anregung und Beispiel (trotz Sparbudgets der Medienherausgeber) ans Herz und an ihre Professionalität legen möchte ... Wo wäre da eine redigierte Veröffentlichung als Print- und E-Buch möglich?“*

*Danke Federico! – die Redaktion schließt sich dem Lob natürlich an und hofft auf viele weitere Kolumnen aus der unermüdlichen Feder (ich glaube, es ist schon ein PC) von Adalbert. Und vielleicht fällt die Anregung, die Texte einmal gesammelt herauszugeben, auf fruchtbaren Boden?*

*Wie Sie in dieser Ausgabe u. a. auch lesen können, hat SADOCC mit Unterstützung des Sportministeriums ein gemeinsames Projekt mit dem südafrikanischen Schwimmverband gestartet – einen Schwimmkurs für etwa tausend Kinder in zwei Schulen in einem entlegenen Gebiet von KwaZulu-Natal. Wir bedanken uns bei Jace Naidoo und seinem Team für die gute Zusammenarbeit! Unser Projekt in Kapstadt („Women in Need“) übrigens läuft nach fast drei Jahren aus und wird, so hoffen wir, im Rahmen von Catholic Welfare Development weitergeführt werden.*



Jace Naidoo

Walter Sauer

# Frauen in Südafrika

## Noch wenig Veränderung

*Anlässlich des Südafrikanischen Frauentages – zum Gedenken an den Marsch von 20.000 Frauen gegen die Apartheidregierung am 6. August 1956 in Pretoria – zog Pregs Govender eine vielbeachtete, kritische Bilanz der südafrikanischen Transformation aus Frauensicht. Daß Wirtschaftsliberalisierung soziale Grundrechte untergraben kann, ist eine Erkenntnis daraus.*

**M**ary Robinson, die frühere UN-Hochkommissarin für Menschenrechte und davor irische Präsidentin, nannte Südafrika in ihrer Nelson Mandela-Lecture eine „Nation voller Paradoxien“ für Frauen. Frauen sind in Regierung und Parlament sowie in den politischen Parteien stark vertreten – und trotzdem blieb das tägliche Leben der Frauen in ihrer Mehrheit unverändert. Frauen sind am stärksten von sexueller Gewalt betroffen, von mangelhaften öffentlichen Leistungen, von HIV und Armut. Roberson erinnerte uns an den 2012 vorgestellten Bericht der Vereinten Nationen „Robuste Menschen – robuster Planet – für eine lebenswerte Zukunft“, in dem es heißt: „*Jede ernsthafte Bewegung in Richtung nachhaltige Entwicklung erfordert die Gleichheit der Geschlechter... Der nächste Anstieg des globalen Wachstums könnte gut aus der ökonomischen Stärkung von Frauen hervorgehen.*“

**a**ber wie kommen wir dahin, solange das globale patriarchale Wirtschaftssystem Armut, Ungleichheit und geschlechterbezogene Gewalt verstärkt und vertieft, in unserem Land und weltweit? Wie können Frauen, die in ihrer Mehrheit zu den

Ärmsten gehören und deren Zeit mit dem Überleben der Familie ausgefüllt ist, ihre Rechte erweitern? Trotz ihrer Vertretung in den politischen Systemen haben arme Frauen wenig Chance gegen jene, die korrumpiert sind und mit denen kollaborieren, die den Reichtum der Welt besitzen. In Südafrika beispielsweise wurden die Fortschritte, die in Verfassung, Gesetzgebung und politischen Institutionen bei der Beseitigung auch von geschlechtsbezogenen Ungleich-

### Arbeitsplätze gingen verloren

heiten gemacht wurden, ernstlich unterlaufen durch wirtschaftspolitische Entscheidungen. Die schnelle Umsetzung des *General Agreement on Tariffs and Trade* (GATT) durch Südafrika beispielsweise führte zum Verlust zehntausender Arbeitsplätze gerade in Industriezweigen, in denen Frauen hauptsächlich vertreten sind, wie in der Textilindustrie. Die meisten arbeitenden Frauen machen nun alle Arbeiten, die sie finden können, meist unsichere Gelegenheitsjobs, wo sie mit ähnlichen ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen konfrontiert sind wie es jene waren, gegen die sie während der Apartheid kämpften.

Massive öffentliche Ressourcen wurden in den weltweiten Waffenhan-

del gesteckt oder in die Fußballstadien, die weißen Elefanten der FIFA, während viele Frauen nicht wissen, ob sie und ihre Kinder heute zu essen haben werden. Wir waren diese Woche erstaunt über den Schnee, der in Johannesburg gefallen ist, aber obdachlose Frauen standen vor der



Notwendigkeit, Wärme und Schutz für ihre Babies zu organisieren. Trotzdem leugnen die Eigentümer globaler Konzerne sowohl den wissenschaftlich erwiesenen Klimawandel als auch ihre eigene Verantwortlichkeit.

**W**eibliche Subsistenzbauern überall in Afrika produzieren die Nahrungsmittel, die ihre Familien am Leben erhalten. Trotzdem erkennen die Statistiken zur Messung von Wirtschaftswachstum ihren Beitrag nicht an, respektieren und verzeichnen ihn nicht. In Südafrika erhalten Bäuerinnen wenig bis nichts von den Agrarsubventionen, die das Wachstum des burischen Agrobusiness während der Apartheid ermöglichten. Weltweit leidet fast eine Milliarde

### Tradition gegen Frauen

Menschen an Hunger und an damit zusammenhängenden Krankheiten, während die Vereinten Nationen in New York konstatieren, daß es Nahrungsmittel für alle gäbe. Die milliarden-schwere Nahrungsmittelindustrie – von der Patentierung von Saatgut, die Bäuerinnen und Bauern von Bevorratung und neuerlicher Nutzung von Saatgut abhält bis zur Herstellung von krebserzeugenden Pestiziden – erfreut sich eines großen Einflusses auf globale und lokale politische Entscheidungsinstitutionen.

Das lokale Patriarchat hat das konservative Paradigma „Tradition und Kultur“ wiederbelebt. Das hat zu schrecklichen Auswüchsen geführt wie der Tötung von Frauen infolge ihrer sexuellen Orientierung oder weil sie als „Hexen“ angesehen werden. Trotz all dieser Herausforderungen arbeiten Frauen hart, erledigen oft unmögliche Aufgaben und in kurzer Zeit. Trotzdem fährt die Flutwelle der Armut und der Gewalt diese harte Arbeit leider allzuoft in den Sand.

**W**as also sind für uns heute die Lehren aus 1956? Augenblicke öffentlicher Aufmerksamkeit weisen uns auf eine reiche, meistens unsichtbare Frauengeschichte („herstory“)

## Enttäuschung

Südafrikas Politik scheint heute vor allem mit dem bevorstehenden Parteitag des *African National Congress (ANC)* in Mangaung beschäftigt zu sein. Analysen über die Chancen der verschiedenen Bewerber/innen und wie die eine oder andere Teilorganisation ihre Stimmen verteilen könnte, sind in den Nachrichten an der Tagesordnung. Nur wenig deutet darauf hin, daß die Wahl zwischen politischen Programmen oder Ideen erfolgen könnte, und die Analysten spekulieren darüber auch gar nicht. Es gibt praktisch keine Diskussion über Lehren, die aus den vergangenen Jahren gezogen werden könnten (das 100-Jahr-Jubiläum des ANC ist mit hohen Kosten, aber wenig Nachdenken über die Bühne gegangen). Die Analysen bieten keine Beurteilung von unterschiedlichen strategischen Zugängen an.

Daß es keine rigorose Diskussion über die politischen Wahlmöglichkeiten gibt, ist freilich gefährlich. Die Vorbereitungen für Mangaung deuten darauf hin, daß es auch danach keine Stabilität geben und daß die derzeitige Fixierung auf Personen ein Kennzeichen unserer Politik bleiben wird.

Das Fehlen ideologischer und politischer Analyse und die Reduktion von Politik auf Wahlen ist in Befreiungspolitik ein relativ neues Phänomen. Früher ging es bei Auseinandersetzungen mehr um ideologische Fragen, wie Ungleichheit zu verstehen wäre z. B. oder um unterschiedliche Wege der Transformation. Manche Ergebnisse daraus könnten jetzt brauchbar sein. Wir brauchen eine gesunde Basis, jenseits von Statistiken, um die Errungenschaften zu messen und das, was noch notwendig ist, um den Griff der Vergangenheit zu brechen. Südafrika braucht eine ehrliche Evaluation jener Praktiken der Gegenwart, die der Entwicklung einer emanzipatorischen Zukunft entgegenstehen.

Apartheid mag 1994 eine Niederlage erlitten haben, aber die Lebenssituationen vieler schwarzer Südafrikaner/innen gleichen immer noch stark jener der Vergangenheit. Schwarze Südafrikaner/innen kommen mit größerer Wahrscheinlichkeit gewaltsam zu Tode als weiße, sind im Vergleich zu ihrem Bevölkerungsanteil stärker von Wasserknappheit, schlechterer Bildung, von fehlenden Sanitäreinrichtungen oder mangelnder Gesundheitsversorgung betroffen. Sie stellen einen relativ größeren Anteil an unserer Gefängnispopulation – und der Begriff „kriminell“ bezeichnet weiterhin in erster Linie schwarze Menschen, der Diskurs über „Kriminalität“ und einen „Kampf gegen Kriminalität“ richtet sich vor allem gegen Schwarze. Das zu ändern, erfordert eine Analyse, die über den Diskurs über Machismus hinausgeht.



# über den ANC

Es gibt zwar wenig Diskussion, aber viel Evidenz von Gemeinden, die noch immer in menschenunwürdigen Zuständen leben. Mit der repräsentativen Demokratie zogen viele Menschen in die Städte, wo es offensichtlich schwer war, entsprechend schnell Infrastruktur und grundlegende Versorgung zur Verfügung zu stellen. Das ist ein Phänomen der Urbanisierung, das viele Gesellschaften in Transition erfahren haben. Südafrika muß von diesen lernen, wenn es für heute und für morgen plant.

Zwischenzeitlich jedoch zeigt uns das Fernsehen Orte wie Bushbuckridge, wo Leute verschmutztes Wasser trinken, oder Bramfischerville, wo Abwasser durch die Wände in Wohnungen eindringt, oder Limpopo (und wer weiß, wo noch), wo Kinder mehr als ein halbes Jahr ohne Schulbücher verbringen müssen. In manchen Communities gibt es gefährliche soziale Vorkommnisse – z. B. Gruppenvergewaltigungen von geistig behinderten Schulmädchen (oder -buben), die auf Video aufgezeichnet werden. Wir haben keine ausreichenden Kategorien, um diese Phänomene zu analysieren, das Gerede vom „Patriarchat“ reicht dafür nicht aus. Wir können daraus aber schließen, daß sich an manchen Orten nie eine soziale Gemeinsamkeit entwickelt hat oder daß eine solche erodiert ist. Menschen in unwürdigen Lebenssituationen sind nicht leicht imstande, nachhaltige Formen der Organisation zu entwickeln, um ihre Beschwerden und Forderungen zu kanalisieren und gemeinsam zu vertreten.

Das sind objektive Phänomene – und nicht nur individuelle Probleme einzelner –, aber das Leid der Armen und das Versagen des Staates stößt bei denjenigen, die das Volk angeblich repräsentieren, offenbar nicht auf Mitgefühl. Der ANC und seine Führungsschicht waren etwa ziemlich langsam darin, ihr Mitgefühl jenen Familien auszudrücken, die in Marikana Mine niedergemetzelt wurden (INDABA 75/12).

Der ANC steckt in einer tiefen ethischen Krise. Er wird vielleicht einen Präsidenten wiederwählen, der Korruptionsvorwürfe überlebt und sich, seiner Familie und verschiedenen Günstlingen weiterhin materielle Vorteile gesichert hat. Selbst wenn nur 10 Prozent der angeblichen Unregelmäßigkeiten stimmen – ist das für den ANC kein Grund zur Besorgnis?

*Professor Raymond Suttner (67) war langjähriger Untergrundaktivist in Südafrika, unter der Apartheid mehrmals aus politischen Gründen inhaftiert, später Parlamentsabgeordneter des ANC und Botschafter in Schweden.*

des Widerstandes gegen patriarchalische Unterdrückung, von Sklaverei und Kolonialismus bis zur Apartheid. Afrikanische Frauen, vor allem die ärmsten von ihnen, hatten wenig Schutz gegen die tägliche Demütigung durch Apartheid. Die Anführerinnen des Marsches aber standen für nicht-rassistische Einheit. Arm in Arm und mit Gelächter tanzten und sangen die Frauen ihre Schwesterschaft und Solidarität. Sie standen zusammen gegen das militärische, politische, wirtschaftliche und soziale System, das Apartheid darstellte.

1992 schlossen sich Frauen gegen das Patriarchat zusammen und gründeten die *Women's National Coalition* die Frauen in ländlichen und urbanen Gebieten mobilisierte. Sie hatten die Vision eines „neuen Südafrika“, das alle ihre Rechte respektieren würde – von Land und Wasser bis zu einem Ende der Gewalt. Zusammen mit einigen fortschrittlichen Männern erreichten sie, daß diese Vision in die Verfassung hineinkam, eine starke Verpflichtung für Frauenrechte und Geschlechtergerechtigkeit. In den frühen Jahren unserer Demokratie stellte eine ansehnliche Zahl von Frauen im Parlament sicher, daß entsprechende Gesetze beschlossen wurden, von Arbeitsgesetzen bis zum Gesetz gegen häusliche Gewalt.

Die Regierung unterzeichnete und ratifizierte die UN-Konvention über die Eliminierung aller Formen von Diskriminierung gegen Frauen. Ein starker, unabhängiger Verfassungsgerichtshof wurde eingerichtet (INDABA 73/12). Institutionen zur Unterstützung der Demokratie wurden geschaffen, wie die Menschenrechtskommission, die Ombudsschaft und die Kommission für Gendergerechtigkeit.

=> Fortsetzung auf Seite 25

## ... spektrum ...

**Paukenschlag nach SWAPO-Parteitag in Namibia.** Eine der größten Regierungsumbildungen seit der Staatsgründung 1990 vollzog Staatspräsident Hifikepunye Pohamba einen Tag nach Ende des Parteitags der SWAPO. Mit der Ernennung des neugewählten stellvertretenden Parteipräsidenten, des bisherigen Handelsministers Hage Geingob (71), zum Premierminister stellte Pohamba nicht



Premierminister Hage Geingob (li)

nur die Weichen für seine Nachfolge an der Spitze des Staates, sondern ermöglichte dem unter Nujoma in Ungnade gefallenen Politiker auch ein triumphales politisches Comeback.

Pohamba zog damit die Konsequenzen aus dem eindeutigen Wahlergebnis des Kongresses, der Geingob mit 312 (von 596) Stimmen zum Vize-



Der neue SWAPO-Generalsekretär

präsidenten der Partei gewählt hatte; die beiden anderen Kandidaten, Jerry Ekanjio und Pendukeni Iivula-Ithana, waren mit 220 bzw. 64 Stimmen klar in der Minderheit geblieben.

Bei der Wahl zum Generalsekretär – einer der einflußreichsten politischen Positionen Namibias – setzte sich Geingobs Favorit, Sicherheitsminister Nangolo Mbumba, mit 352 Stimmen gegen Außenminister Utoni Nujoma (244) durch, ebenso die Provinzgouverneurin Laura McLeod-Katjirua (300) gegen Bildungsminister Abraham Iyambo (285) als stellvertretende Generalsekretärin.

Obwohl sämtliche Betroffenen die Wahlergebnisse akzeptierten und von einem Sieg der innerparteilichen Demokratie sprachen, interpretieren politische Beobachter das Ergebnis als Niederlage der „grauen Eminenz hinter den Kulissen“, des SWAPO-Gründers und Ehrenpräsidenten Sam Nujoma. Allgemein wird davon ausgegangen, daß Nujoma die Kandidaturen seines Sohnes Utoni (INDABA 70/11) und der mit diesem verbündeten Minister Ekanjio (Regional- und Lokalpolitik) und Iivula-Ithana (Justiz) unterstützte.

Weiters wird darauf verwiesen, daß Geingob, der erste Premierminister des Landes nach der Unabhängigkeit, von Nujoma 2002 überraschend abgesetzt worden war (INDABA 35/02) und erst unter Pohamba 2008 wieder in die Regierung eintrat. Seine Wahl zum Vizepräsidenten der Regierungspartei und damit praktisch zum Nachfolger des gegenwärtigen Staatspräsidenten im Jahr 2015 läßt eine zunehmende Kluft zwischen den Parteitagsdelegierten und dem immer noch stark präsenten „Vater der Nation“ erkennen.

In ersten Reaktionen dankte Geingob seinen Unterstützern, vor allem in den nördlichen Regionen, die „tribalistischen Befürchtungen“ vor einem nicht

oshiwambo-sprachigen Präsidenten eine Abfuhr erteilt hätten.

Wie der Politikbeobachter Graham Hopwood im *Namibian* erklärte, stelle das Resultat des Kongresses den Sieg einer moderaten Richtung innerhalb der SWAPO dar; zwar werde es in Bezug auf wirtschaftliche Transformation und Landreform zu Veränderungen kommen, nicht aber zu den von manchen gewünschten radikalen Maßnahmen. Hage Geingob stehe für eine Konsenspolitik und für die Einbeziehung verschiedener politischer Tendenzen und Regionen. Er bringe zudem eine große Erfahrung sowohl in der Regierungsarbeit als auch aus internationalen Foren ein.

Mit seiner großen Regierungsumbildung verband Präsident Pohamba denn auch einige Korrekturen des bisherigen Regierungskurses; von den insgesamt 24 Ministern waren 12 davon betroffen. Mit Ausnahme des von der SWAPO-Jugendliga heftig kritisierten Jugendministers Kazenambo Kazenambo blieben zwar alle Minister im Kabinett, in der Ressortverteilung kam es jedoch zu gravierenden Veränderungen. Nahas Angula mußte – trotz des Umstandes, daß er beim Parteitag das höchste Ergebnis erzielt hatte – Geingob als Premier weichen, blieb aber als Verteidigungsminister in der Regierung. Ekanjio übernimmt das Jugend- und Sportministerium, Iivula-Ithana das Innenministerium, dessen bisherige Chefin, Rosalia Nghidinwa, nun für Frauen- und Kinderangelegenheiten zuständig sein wird. Mit dem bisherigen stellvertretenden Finanzminister Calle Schlettwein, der von Geingob Handel und Industrie übernimmt, rückt erstmals wieder seit langem ein deutschsprachiger Weißer in die erste Reihe der namibischen Politik auf. Netumbo Nandi-Ndaitwah wird Außenministerin, während Utoni



Nujoma zur Justiz wechselt. Sowohl Schlettwein als auch Nandi-Ndaitwah hatten Geingob maßgeblich unterstützt.

Ebenso wurden von Kommentatoren die weiterhin geringe Frauenquote in der Führungsspitze der SWAPO sowie der hohe Altersdurchschnitt der namibischen Spitzenpolitik angesprochen.

### **ANC-Parteitag in Südafrika.**

Während diese Ausgabe von INDABA erscheint, läuft noch der mit Spannung erwartete Parteitag des *African National Congress* in Magaung, dem früheren Bloemfontein (oder ist gerade beendet worden). Letzte Analysen vor Redaktionsschluß gehen zwar von einem Sieg von Amtsinhaber Jacob Zuma im Rennen um den Vorsitz des ANC – und damit um den Spitzenplatz bei den nächsten Parlaments- und indirekt Präsidentenwahlen Südafrikas im April 2014 – aus, Überraschungen sind allerdings nicht auszuschließen.

Zuma, seit 2009 Staatspräsident, ist nach wie vor von Korruptionsvorwürfen und diversesten Skandalen überschattet, und der Parteitag findet in einer Situation innenpolitischer Unruhe und sozialer Proteste statt – wahrscheinlich der turbulentesten Epoche in der Geschichte Südafrikas seit 1994. Das Polizeimassaker an streikenden Bergarbeitern vor der Marikana Mine (INDABA 75/12), zahlreiche Streiks und gewerkschaftliche Kampfmaßnahmen, wirtschaftliche Schwierigkeiten und die anhaltende, wenn nicht sogar steigende Arbeitslosigkeit haben die Popularität der Regierung und der Regierungspartei stark in Mitleidenschaft gezogen. Innerparteiliche Gegner – nicht nur die *ANC Youth League* – mobilisieren seit Monaten offen für potentielle oder wirkliche Gegenkandidaten, vor allem

für Zumas derzeitigen Stellvertreter (und nach der Abberufung von Thabo Mbeki kurzzeitigen Staatspräsidenten), Kgalema Motlanthe.

Politische Beobachter rechnen trotzdem mit einer Wiederwahl Zumas. Nicht nur haben sich viele Parteigranden für ihn ausgesprochen, auch starke Provinzorganisationen wie KwaZulu-Natal (Zumas Heimatprovinz), Free State, Mpumalanga und Eastern Cape haben seine Unterstützung beschlossen, nicht allerdings Gauteng. Ob die Voraussagen tatsächlich zutreffen werden und, wenn ja, mit welcher Mehrheit Zuma gewählt werden wird, muß freilich offen bleiben. Mit einem stürmischen Verlauf des Parteitags und möglicherweise unliebsamen Überraschungen ist zu rechnen.

### **Kontroverse um elektronisches**

**Mautsystem.** Der seit Monaten heftig geführte Streit um die Einführung eines elektronischen Mautsystems auf dem M1-Motorway in Gauteng hält an. Für den 6. Dezember kündigte der Gewerkschaftsdachverband COSATU eine zeitweise Blockade bzw. „Verlangsamung“ des Verkehrs in Johannesburg in beide Richtungen an. Bei einem Erfolg der Aktion sollen die Proteste 2013 auf andere Städte ausgeweitet werden.

Mit Ausnahme eines kurzen Berichts in der *Presse* (18. Juli) wurde in Österreich interessanterweise nichts über den Konflikt um das „e-tolling“-System berichtet – obwohl (oder wohl gerade weil) eine prominente österreichische Firma daran beteiligt ist: die börsennotierte *Kapsch TrafficCom*, die damit in Südafrika „eines unserer wirklich großen Projekte“ in Angriff nehmen wollte, wie Firmenchef Georg Kapsch erklärte. Kapsch ist bekanntlich auch Präsident der Industriellenvereinigung.

Eine Anfrage von INDABA Ende Oktober bei der Pressestelle von Kapsch blieb ohne Reaktion.

Nach österreichischem Vorbild wurde die M1 von einem Konsortium, dem Kapsch TrafficCom gemeinsam mit einer weiteren Kapsch-Firma in Kapstadt angehört) mit Kontrollstationen ausgestattet, die eine an der Windschutzscheibe der Autos angebrachte Vignette überprüfen. Das System macht es somit erforderlich, daß Autofahrer/innen – und das trifft mangels eines alternativen Straßennetzes zur M1 praktisch alle – eine Vignette (den sog. e-tag) erwerben. Tun sie das nicht, nehmen Kameras die Nummerntafeln auf und Rechnungen werden zugeschickt. Solange nicht alle Rechnungen bezahlt sind und der e-tag angebracht wurde, werden die Autozulassungen nicht erneuert.

Kurz vor Inbetriebnahme im März 2012 eskalierten die Proteste zum ersten Mal, wobei Kapsch – die Firma meldete zum gleichen Zeitpunkt einen operativen Gewinn für 2011/12 in Höhe von 42,2 Mio Euro, wozu Kapsch TrafficCom mehr als die Hälfte beitrug – in südafrikanischen Zeitungen heftig angegriffen wurde: Geld südafrikanischer Verkehrsteilnehmer/innen für österreichische Kapitalisten! Die Abzahlung der Kosten für die elektronische Ausrüstung der Autobahn erfolgt nämlich über eine gewisse Zeitspanne hinweg aus den Mauteinnahmen der *South African National Roads Agency Ltd. (Sanral)*.

An den Protesten beteiligten sich der Gewerkschaftsbund COSATU, die Kommunistische Partei sowie andere Organisationen und Parteien, die sich zu einer *Opposition to Urban Tolling Alliance (Outa)* formierte. Diese Allianz brachte im April beim *North Gauteng High Court* eine Klage gegen das e-tolling ein, wobei sie mit einer zu

geringen Information der Öffentlichkeit und der überfallsartigen Einführung des Systems argumentierte.

Zunächst mit Erfolg, das Gericht verhängte einen vorläufigen Stopp, was das Kapsch-Konsortium zur Entlassung eines Teils seiner südafrikanischen Beschäftigten veranlaßte. Vom Verfassungsgerichtshof allerdings wurde das vorläufige Interdikt aufgehoben mit der Begründung, Gerichte dürften nicht direkt in politische Maßnahmen der Regierung eingreifen.

Rechtlich könnte das System also jetzt eingeführt werden, politisch freilich scheint eine solche Maßnahme angesichts der sozialen Proteste an allen Ecken und Enden und der Machtkämpfe im ANC vor dem Parteitag undenkbar. Die Business Community ist wieder einmal besorgt, schon warnte die Ratingagentur *Moody's* davor, das anhaltende Entscheidungsvakuum bei der Einführung des Mautsystems könnte Südafrikas Kreditrating negativ beeinflussen(!).

COSATU hat zu einem Käuferboykott der e-tags aufgerufen und will mit seinen Protestaktivitäten verdeutlichen, „wie groß der Zorn der Bürgerinnen und Bürger über das neue System ist“, so Dumisani Dakile, der Generalsekretär von COSATU in Gauteng.

#### **Keine Einigung in Zimbabwe.**

Der Entwurf für eine neue Verfassung, ausgearbeitet durch ein parlamentarisches Komitee, COPAC, liegt zwar schon seit geraumer Zeit vor (INDABA 73/12), nach wie vor aber besteht Uneinigkeit über das weitere Verfahren. Während ZANU PF dafür eintritt, den Entwurf den sog. Principals (also den drei Parteiführern) zu präsentieren und ihnen die Verhandlungen zu überlassen, wollen die beiden Flügel des

MDC eine Entscheidung im Parlament. Diese Variante hatte Staats- und ZANU PF-Präsident Robert Mugabe bereits bei der Eröffnung des Parlaments im Oktober abgelehnt.

Mit dem prolongierten Streit in COPAC verringert sich die Zeitspanne bis zu den von Mugabe für Juni 2013 angesetzten Parlamentswahlen, die laut dem *Global Political Agreement* vom September 2008 (INDABA 59/08) bereits unter einer neuen, vom Volk gebilligten Verfassung stattfinden müßten. Ob ein Referendum bis dahin noch stattfinden kann, ist eine offene Frage. Die von ZANU PF seit jeher angestrebte Variante, neue Parlamentswahlen unter der alten, den Staatspräsidenten und somit ZANU PF begünstigenden Konstitution abzuhalten, wird somit immer mehr zur Realität.

Das *Zimbabwe Human Rights NGO Forum* rief am 22. November 2012 die Forderungen der Nichtregierungsorganisationen des Landes in Erinnerung: Verfassungsreform, Reformen der Sicherheitskräfte und Wiederherstellung von Rechtsstaatlichkeit und Menschenrechten, Veränderungen der Gesetzgebung, der Wahlmechanismen und des politischen Klimas, die Einbeziehung von marginalisierten Gruppen, einen Mechanismus der Vergangenheitsbewältigung und der nationalen Heilung sowie Medienfreiheit. Keine diese Forderungen sei 2012 jedoch in vollem Umfang erfüllt worden, so die NGO-Plattform. An die internationale Gemeinschaft appellieren die Civil Society-Vertreter/innen, weiterhin dafür zu sorgen, daß Zimbabwe nicht von der politischen Landkarte der Weltpolitik verschwindet, und von den politischen Parteien des Landes Maßnahmen zur Verbesserung der Sicherheit von Wählerinnen und Wählern einzufordern.

**Botswana will Jagdverbot verhängen.** Die Regierung Botswanas hat angekündigt ab 2014 die kommerzielle Jagd vollständig zu verbieten. Das Umweltministerium teilte mit, daß der besorgniserregende Rückgang wild lebender Tierpopulationen in den vergangenen Jahren für die Entscheidung ausschlaggebend war.

„Das Abschießen wilder Tiere als Sport und als Trophäenjagd ist nicht länger mit unserem Bekenntnis zum Schutz der lokalen Fauna vereinbar“, so das Ministerium. In einer offiziellen Stellungnahme heißt es weiter, daß ab 1. Januar 2014 nur noch spezielle Jagdlizenzen an traditionell lebende Gemeinschaften in ausgezeichneten „wildlife management areas“ vergeben werden sollen. Auf diese Weise soll sichergestellt werden, daß Volksgruppen wie die San weiterhin der Jagd nachgehen können.

Es ist zu erwarten, daß die Ankündigung des Umweltministeriums kontrovers diskutiert wird, da die Jagd auf wilde Tiere für viele Gemeinden und Unternehmer ein einträgliches Geschäft darstellt. Derzeit bestehen Konzessionen im nördlichen Okavango-Delta und in der Kalahari-Region, die für ihre exklusiven Safari-Lodges berühmt ist. Der Verkauf der Jagdlizenzen an wohlhabende Urlauber bringt je nach Trophäe bis zu 30.000 US-Dollar.

Trotz dieser hohen Summe trägt das Jagdgeschäft nur noch einen Bruchteil zu den Gesamteinnahmen aus dem Tourismussektor bei. Das liegt u. a. daran, daß die Trophäenjagd nur saisonal möglich ist. Darüber hinaus hat sich die Tourismusbranche insgesamt zu einem der umsatzstärksten Sektoren in Botswana entwickelt. Lediglich mit dem Abbau von Diamanten wird noch mehr Geld erwirtschaftet.

# Es gibt kein Land Grabbing in Moçambique

## Die Geberabhängigkeit des Landes nimmt ab

*Mit dem stellvertretenden Außenminister von Moçambique, Henrique Banze, sprachen Walter Sauer und Theresia Ulbrich am 12. Oktober 2012 in Wien.*

*Herr Vizeminister, wie schätzen Sie die bilateralen Beziehungen zwischen Moçambique und Österreich ein? Gibt es Verbesserungsbedarf, sind Sie mit Vorschlägen gekommen, die Sie Ihren Gesprächspartner/inne/n hier in Wien unterbreitet haben?*

Unsere Beziehungen gehen schon viele Jahre zurück, und wir beurteilen sie als sehr positiv. Und zwar aus zwei Gründen: Erstens weil sie positive Auswirkungen gehabt haben, und zweitens weil sie mit den Top-Prioritäten von Moçambique in Einklang stehen. Wir haben vor etwa zehn Jahren begonnen, Top-Prioritäten zu erarbeiten. Wir haben so viele Prioritäten, wissen Sie, daß wir schon Prioritäten der Prioritäten setzen müssen [lacht]. Also haben wir uns auf sechs Top-Prioritäten geeinigt: Bildung, Gesundheit, Landwirtschaft, Infrastruktur, volkswirtschaftliche Stabilität und gute Regierungsführung. Das ist für den laufenden Fünfjahresplan das Wichtigste. Wir haben auch einen Strategieplan zur Armutsbekämpfung, der laufend aktualisiert wird. Hier geht es vor allem um Agrarproduktion und um Beschäftigung. Das sind unsere Zielsetzungen. Der Agrarsektor ist uns wichtig, weil wir damit die gegenwärtige Nahrungsmittelkrise besser durchstehen können, weil hier ein Potential zur

Schaffung von Arbeitsplätzen vorhanden ist, und weil der größte Teil unserer Bevölkerung auf dem Land lebt, wo es auch das meiste unbebaute und zudem fruchtbare Land gibt. Da kommt also alles zusammen, wir können unsere Ressourcen besser nutzen und die Produktivität der Landwirtschaft möglichst stark erhöhen.



Um jetzt auf Ihre Frage zurückzukommen: Österreich setzt einen seiner Schwerpunkte auf Landwirtschaft, und das sollten wir fortsetzen. Österreich hat hier reiche Erfahrung, die Zusammenarbeit auf diesem Gebiet ist für uns wichtig, nicht nur aus finanziellen Gründen, sondern vor allem hinsichtlich der Bereiche Technologie und *capacity building*. Von dieser Er-

fahrung können wir profitieren. Damit können wir dazu beitragen, daß kleine und mittlere Bauern ihre Produktivität erhöhen können.

*Und in anderen Bereichen der Zusammenarbeit?*

Ein neues Gebiet der Kooperation, über das wir nachdenken und das ich in meinen Gesprächen präsentiert habe (und ich habe eine gewisse Offenheit dafür vorgefunden), sind die mineralischen Ressourcen, die nun in Moçambique erschlossen werden. Wenn von Moçambique die Rede war, hat früher jede/r an den Krieg gedacht, aber unser Image hat sich positiv verändert. Österreich hat auch auf dem Gebiet des Bergbaus eine große Erfahrung, und die könnte uns helfen, unsere Rohstoffe im Interesse der Bevölkerung zu nutzen. Es gibt schon Stimmen in der Bevölkerung, die auf diese großen Projekte hinweisen, bei Kohle oder Erdgas, und die Frage stellen, warum hier so wenig Moçambikaner/innen beschäftigt sind. Und wir als Regierung sagen, ja, wir verstehen diese Kritik, aber Ihr habt nicht die erforderliche Qualifikation dafür. Moçambique hat es versäumt, die Menschen im voraus dafür auszubilden, qualifizierte Kader zu schaffen, die in diesem Sektor arbeiten könnten.

Also, der Fokus jetzt ist sicherzustellen, daß ausreichend viele Moçambikaner/innen die Qualifikation haben, um einen Job zu finden – auf unterschiedlichen Ebenen, sei es im Management oder auf operativer Ebene. Bereits jetzt sind etliche im Niedrigqualifikationsbereich beschäftigt, aber das ist weit davon entfernt, was wir uns vorstellen. Also denken wir, mit österreichischer Hilfe, in der einen oder anderen Form, könnte es möglich sein, wesentlich zum *capacity building* in diesem Bereich beizutragen.



Mit Theresia Ulbrich und Walter Sauer

Und noch etwas – Tourismus. In Moçambique gibt es dafür ein großes Potential, wir haben fast 3.000 Kilometer Küste, aber es ist kaum Infrastruktur für Tourismus vorhanden. Auch geeignete Arbeitskräfte fehlen uns, also wieder *capacity building*. Österreich hat hier eine historische Erfahrung. Als ich gestern hier auf den Straßen spazierenging, da sah ich Tourist/innen aus aller Welt. Könnten wir von der Erfahrung, wie Sie das organisieren und für Ihre Entwicklung nutzen, nicht auch profitieren? Natürlich, wir haben schon zwei Institute für Tourismus, eines in Inhambane und ein zweites in Pemba, aber ich glaube, das ist nicht genug. Wir könnten Expertise brauchen, wie Tourismus gemanagt werden kann. Auch Gastlichkeit ist etwas, das wir entwickeln müssen.

Eine Möglichkeit wären österreichische Stipendien, die würden uns helfen.

Ich spreche jetzt vor allem über die wirtschaftlichen Aspekte der Probleme, vor denen wir stehen. Ich weiß schon, daß Österreich auch an anderen Thematiken interessiert ist – Menschenrechte zum Beispiel – das ist immer ein wichtiges Thema in den Diskussionen, sowohl auf bilateraler Ebene als auch in multilateralen Foren. Und natürlich Frauen. Wir arbeiten sehr an Genderthemen, tun unser Möglichstes, um Frauen in Führungspositionen zu bringen und wir haben schon gute Erfolge vorzuweisen. Abgesehen von den Führungspositionen geht es auch um Gleichberechtigung im Alltag, Frauen müssen dieselben Rechte in Anspruch nehmen können wie Männer, und das erfordert eine Veränderung der mentalen Strukturen.

*Moçambique gilt in der entwicklungspolitischen Diskussion als eines der Musterbeispiele für Abhängigkeit von den Gebern. Auf der einen Seite kommt viel Geld ins Land, auf der anderen Seite bestimmen die Regierungen der Geberstaaten, was damit finanziert werden muß und worauf die politischen Prioritäten gelegt werden müssen. Wie geht Ihre Regierung mit dieser Situation um?*

Ja, das ist tatsächlich eine Herausforderung für Moçambique, das gebe ich zu. In meiner Muttersprache gibt es ein Sprichwort, das sagt, wer zahlt, der bestimmt, wie getanzt wird [lacht]. Nicht daß ich zur Gänze dieser Meinung wäre, aber da ist schon was dran. Darf ich einen kleinen historischen Exkurs machen? Es gab verschiedene Phasen. Zehn Jahre lang kämpften wir für unsere Unabhängigkeit, und kaum war die erreicht, gab es einen neuen Krieg, erst mit

Südrhodesien, dann mit Südafrika. Ein großer Teil der Infrastruktur wurde dadurch zerstört, wir brauchten Hilfe, wir brauchten ausgebildete Leute, weil wir zu wenige hatten. Und als der Krieg dem Ende zuging, war ein großer Teil der Bevölkerung geflüchtet, teils im Inland, teils in die Nachbarländer. Es ging also darum, diese Leute möglichst rasch zurückzubringen und die Produktion wieder in Gang zu setzen. Wir waren auf Soforthilfe und vor allem auf humanitäre Hilfe angewiesen. Das Geld war knapp, wir hatten zu wenig menschliche Ressourcen mit entsprechenden Qualifikationen, um die Politik und das Leben zu organisieren. Und wir hatten auch zu wenig Verhandlungskapazität. Expert/inn/en aus dem Ausland kamen, sie wiesen uns an, besser das oder jenes zu tun, die einen wollten einen Schwerpunkt auf Genderthemen, die anderen auf Landwirtschaft. Und Moçambique hatte kaum Möglichkeiten, seine eigene Sicht der Dinge durchzusetzen.

Aber diese Zeiten sind vorbeigegangen, unsere Verhandlungsmacht ist größer als noch vor einigen Jahren, seit langem kämpfen wir gegen die Geberabhängigkeit von früher. Unsere finanzielle Abhängigkeit ist geringer geworden, früher kamen 60% des Budgets aus ausländischer Hilfe, heute sind es nur mehr 45%. Sicher, das ist immer noch viel, aber es ist eben eine Entwicklung zu sehen. Prioritäten der ausländischen Partner haben immer noch viel Gewicht in Moçambique, aber von der Extremsituation von früher sind wir schon wieder weit entfernt. Und durch die neu erschlossenen Bodenschätze sind wir ohnehin in einer viel besseren Position als früher.

*Vor einigen Wochen hatten wir hier in Wien einen Vortrag von Joseph Hanlon, den Sie ja sicher kennen. Er*

*kritisierte das mangelnde Engagement der Regierung bei der Förderung der Bauern und führte das auf eine zu große Nachgiebigkeit gegenüber ausländischen Gebern zurück. Insbesondere wies er auf die Abschaffung des Grain Marketing Board, die Kürzungen bei den staatlichen Serviceleistungen für die Bauern und das Fehlen einer Entwicklungsbank in Moçambique hin (INDABA 74/12). Wie ist Ihre Meinung dazu?*

Nun, kleine und mittlere Bauern, nicht nur Subsistenzfamilien, sind uns wichtig. Daß sie ihre Produktivität erhöhen und die notwendigen Qualifikationen dafür erhalten, ist eine der Prioritäten der Regierung. Wir diskutieren daher mit den Banken und Finanzinstitutionen in Moçambique, um sie zu einem stärkeren Engagement in der Landwirtschaft zu motivieren. Aber wir sind noch nicht in der Lage, eine staatliche Entwicklungsbank zu gründen, aus finanziellen Gründen. Wir legen unseren Schwerpunkt auf Public-Private-Partnerships, und wir versuchen, dafür ein günstiges Wirtschaftsklima zu schaffen. Wir brauchen besseres Saatgut und einen besseren Zugang der Bauern dazu, das heißt letztlich bessere Transportkapazitäten. Wir brauchen eine bessere Infrastruktur, zum Beispiel bei der Bewässerung. Moçambique ist immer noch zu einem großen Teil abhängig von Regenfällen. Unsere Fachleute müssen herausfinden, welche Produkte für welche Landesteile geeignet sind. Es gibt zum Beispiel einen Unterschied zwischen den Provinzen Gaza und Zambezi, da braucht man viel Erfahrung, nicht zuletzt auch lokales Wissen. Wenn Sie mir sagen würden, ich sollte hier das oder jenes anpflanzen, ich hätte keine Ahnung [lacht]. Und letztlich brauchen wir dafür auch eine entsprechende

Vermessung und Bewertung des Landes. Und Infrastruktur! Wir brauchen neue Straßen, um die Agrargebiete mit den Märkten zu verbinden, Elektrizität, weil Landwirtschaft nur auf Basis von Handarbeit einfach nicht genug einbringt. Und es ist auch eine bessere regionale Kommunikation im Südlichen Afrika notwendig. Moçambique hat jetzt den Vorsitz der Southern African Development Community, und eines unserer Vorhaben ist ein integriertes Energiesystem, an dem beispielsweise auch Malawi oder Moçambique oder andere Länder teilhaben können. Das sind alles große Herausforderungen... und wenn Hanlon sagt, es gäbe keine Entwicklung in Moçambique...

*... aber das sagt er ja nicht! Er sagt, es gäbe Entwicklung, wenn sich nur der Staat entsprechend einbrächte und geeignete Rahmenbedingungen dafür schaffen würde ...*

...gut, wenn er das so sagt, dann stimme ich mit ihm überein. Wir müssen in jedem Fall die kleinen und mittleren Produzent/inn/en stärken, und diesbezüglich sind wir heute in einer viel besseren Position als vor einigen Jahren. Denken Sie an die Schließung der Cashewnußverarbeitung, die der Internationale Währungsfonds uns aufgedrängt hat – ein Desaster (vgl. INDABA 16/97)! Wir konnten nichts tun, weil sie hatten das Geld. Heute wäre das nicht mehr möglich. In meiner Funktion sitze ich oft mit Vertreter/inn/en des IWF, der EU oder der USA zusammen, wir diskutieren, und wir bringen unsere Standpunkte ein. Sicher, wir respektieren die legitimen Interessen unserer Partner, aber diese sollten vernetzt sein mit den Prioritäten, die Moçambique sich gesetzt hat. Das war letztlich ja auch das Ergebnis des Entwicklungspolitischen Forums

in Busan: die Prioritäten sollen von den Entwicklungsländern definiert werden, lokale Potentiale sollen verstärkt genutzt werden, und es muß eine gemeinsame Verantwortlichkeit geben. Manchmal gibt es Tendenzen bei unseren Partnern, daß sie uns Vorschriften machen wollen, aber wir Moçambikaner/innen kennen unser Land halt besser! Und wir werden in Zukunft noch viel stärker auftreten können, wegen der Rohstoffe. Ich habe mit einem Minister aus Norwegen gesprochen – die besteuern die Gewinne der Erdölfirmen mit 70%!

*Vor einigen Wochen waren Vertreter/innen einer moçambikanischen Nichtregierungsorganisation hier und haben das stattfindende Land Grabbing zu Lasten der Bauern stark kritisiert. Stellt das nicht die Entwicklungsstrategie, die Sie gerade schildern, ziemlich in Frage?*

Es gibt heute kein Land Grabbing mehr in Moçambique. Wir haben viel ungenütztes Land, das ist richtig. Wir haben Kontakt zu Brasilien aufgenommen, die ebenfalls viel ungenütztes Land haben, die es aber in bebaubares Land transformiert haben. Ob sie uns ihre Erfahrungen zugänglich machen könnten? Sie waren bereit, aber wir hatten kein Geld, um an dieses Know How heranzukommen. Daher sprachen wir die Japaner zwecks Finanzierung an, und nun gibt es eine dreiseitige Kooperation, die es uns ermöglicht, die brasilianische Erfahrung soweit als möglich zu nützen. Diese unbebauten Ländereien werden nicht an ausländische Firmen oder so verschenkt, das Land bleibt unser Eigentum, entgegen dem, was oft gesagt wird – daher danke für Ihre Frage. Es ist ein heißes Thema. Aber im eigentlichen Sinn gibt es bei uns kein

Land Grabbing. Es gibt eine heftige Diskussion in Moçambique, ob Grund und Boden privatisiert werden sollen. Manche sind dafür, weil sie sagen, dann haben die Bauern eine Sicherheit, um Bankkredite in Anspruch nehmen zu können. Wir glauben das nicht, denn wenn die Bauern dann nicht zurückzahlen können, verlieren sie ihr Land, und wir haben das, was sie in Brasilien „sem terra“-Leute nennen, Landlose. Die haben keinen Ort, wo sie wohnen können, weil sie ihre Schulden nicht begleichen konnten. Das wollen wir vermeiden. Ich sage immer, wenn Leute über Land Grabbing bei uns reden: Kommen Sie nach Moçambique und schauen Sie sich das selbst an, es ist komplexer, als es von außen erscheint. Wir haben viele ausländische Farmer, aus Vietnam und anderen Ländern, die mit ihren Technologien unser Land bebauen und damit hoffentlich auch Know How weitergeben. Aber das muß binnen zweier Jahre starten – wenn das Projekt dann nicht begonnen hat, fällt das Land an den Staat zurück.

*Würden Sie sagen, daß es hier eine Veränderung der Politik gegeben hat?*

Ja, ja, auf jeden Fall.

*Themenwechsel: Reden wir doch vom FRELIMO-Parteitag, der ja unlängst stattgefunden hat ...*

... den haben Sie auch verfolgt? Das gefällt mir ...

*... es gab einige Sprecher, welche die zunehmende Kluft zwischen Reich und Arm in Moçambique kritisiert haben, etwa Zacharias Cupela von der Partejugend oder Graça Machel, die von beschämenden Beispielen von Korruption und Selbstbereicherung*

*in der Partei sprach. Starke Worte! Tut die Regierung Ihrer Meinung nach genug, um Korruption zu bekämpfen? Nicht daß wir nur Afrika kritisieren, wir haben dasselbe Problem ja auch in Österreich, aber trotzdem müssen wir darüber reden.*

Lassen Sie mich zuerst sagen, daß Korruption in Moçambique existiert. Aber es ist wichtig zu unterstreichen, daß das keine Regierungspolitik ist. Die Regierung ist bemüht, Korruption zu bekämpfen, weil Korruption eines der großen Hindernisse auf unserem Entwicklungsweg ist. Wir veröffentlichen jährlich einen Korruptionsindex, wir arbeiten mit dem Radio und dem Fernsehen, um den Leuten zu sagen, kauft nichts ohne Rechnung, kontrolliert, ob Steuer bezahlt worden ist usw. Es ist ein schwieriges Thema, die meisten korrupten Aktivitäten finden im Verborgenen statt. Aber es ist klar, wir müssen ohne Korruption auskommen. Unsere Hoffnung ist, daß wir schon Kindern ein entsprechendes Verhalten beibringen können, daß sie wissen, was recht und was unrecht ist. Wir müssen diesbezüglich eine neue Kultur entwickeln.

*Noch eine ganz andere Frage: viele Moçambikaner/innen waren während des Bürgerkrieges in der damaligen DDR, die sogenannten Madgermanes. Wie ist ihre Situation heute?*

Ja, das ist eine interessante Frage. Sie werden wissen, daß dieses Thema im breiteren Kontext der Kapazitätsentwicklung zu sehen ist. In Moçambique verfügten wir über zu wenig Kapazitäten, daher schickten wir viele unsere Leute in die DDR, damit sie weitere Kenntnisse erwerben konnten. Und viele von ihnen qualifizierten sich auch weiter. Dann passierte Folgen-

des: Manche von ihnen kehrten nach Moçambique zurück und dachten, die Regierung würde nun für sie sorgen – wie sie es eben gewohnt waren. Aber die Regierung erwartete im Gegenteil von ihnen, daß sie ihre erworbenen Kenntnisse nun nutzbringend verwenden würden. Der Staat konnte ihnen das nicht abnehmen.

Also haben wir jetzt zwei Gruppen: eine derjenigen, die aus der DDR zurückkamen und die irgendwo Beschäftigung gefunden haben oder selbständig tätig sind, das ist die Mehrheit der Madgermanes, sicher



Mit Doris Gebru-Zeilermayr

90 Prozent. Und die andere Gruppe, die die Regierung kritisiert, weil sie angeblich nicht genug für sie getan hat. Die demonstrieren jetzt jede Woche, glaube ich, aber die Regierung hat alle ihre finanziellen Ansprüche erfüllt. Ich respektiere ihre Ansichten natürlich, aber eigentlich müßten sie jetzt selber aktiv werden. Die Möglichkeiten sind da! Wir haben so viele Erfolgsgeschichten von Moçambikanern, die im Ausland waren und jetzt erfolgreich in Moçambique tätig sind.

Für die Ermöglichung des Gesprächs danken wir Botschafterin Brigitte Öppinger-Walchshofer und Doris Gebru-Zeilermayr von der Austrian Development Agency (ADA).

# Spielregeln für Investoren

## Südafrika zieht Konsequenz aus negativen Erfahrungen

*Helle Aufregung herrscht derzeit in der „internationalen Wirtschaftswelt“: Nach einer Grundsatzrede von Wirtschaftsminister Rob Davies im Juli wurden die ersten Investitionsschutzverträge gekündigt. Damit will man Möglichkeiten, die post-Apartheid-Gesetzgebung Südafrikas zu umgehen (INDABA 67/10), beseitigen. Von Luke Eric Peterson.*

In einer wirtschaftspolitischen Grundsatzrede hatte Wirtschaftsminister Rob Davies bei einer von UNCTAD gesponserten Konferenz in Johannesburg am 26. Juli von einer neuerlichen „Überprüfung“ der bestehenden Investitionsschutzabkommen gesprochen (eine solche hatte es bereits 2010 gegeben). Nach Auffassung der südafrikanischen Regierung, so der Minister, stellten vor allem die älteren derartigen Verträge ein „Risiko“ dar und würden die Möglichkeiten Südafrikas, seine verfassungsmäßig grundgelegten Transformationsvorhaben umzusetzen, beschränken. Außer unter zwingenden ökonomischen oder politischen Umständen sollten solche Verträge daher in Zukunft vermieden werden.

Darüber hinaus sollten alle Abkommen „der ersten Generation“ (also der Jahre nach 1994, Anm. d. Red.), die nach 20 Jahren ohnehin erneuert werden müßten, auslaufen und „möglichlicherweise auf Basis eines Modell-Abkommens neu abgeschlossen werden.“

Einem Bericht von *Business Day* zufolge hat Südafrika bereits Mitte September als ersten Schritt das Abkommen mit Belgien und Luxemburg einseitig gekündigt – wenige Tage, bevor es sich automatisch um zehn Jahre verlängert hätte. Weiters wurde

ein Abkommen mit der Tschechischen Republik gekündigt, dieses allerdings auf beidseitigen Wunsch.

Vor allem die einseitige Kündigung Südafrikas löste unter Investor/innen und allgemein in Wirtschaftskreisen Besorgnis aus. EU-Handelskommissar Karel de Gucht erklärte seine „Enttäuschung“ darüber, daß Pretoria die Abkommen einseitig beendet hätte, bevor noch ein neuer Text mit Brüssel verhandelt worden wäre; im Rahmen eines vieldiskutierten Paradigmenwechsels soll ja die *Europäische Kommission* jetzt an Stelle der einzelnen Mitgliedsländer über ein Investitionsschutzabkommen mit Nicht-EU-Ländern verhandeln. In der Tat ist die Kündigung des Abkommens mit Belgien und Luxemburg von großer politischer Bedeutung, war dieses doch einer von mehreren Verträgen, die von Investoren als Rechtsgrundlage für Klagen gegen Südafrika herangezogen worden waren – wegen angeblicher Beeinträchtigung ihrer getätigten Investitionen im Bergbau. Zwar kam es letztlich zu einem Vergleich, in Südafrika aber hatte man die Nachteile der in den Jahren nach den ersten Wahlen 1994 ohne viel öffentliche Debatte abgeschlossenen Schutzverträge für ausländische Investoren erkannt.

Daß Südafrika damals etliche Abkommen eher sorglos und rasch ratifiziert hatte, eröffnete ausländischen Investoren die Möglichkeit, die post-Apartheid-Gesetzgebung (vor allem im Bereich von „*black economic empowerment*“) sowie die lokale Gerichtsbarkeit mit Hinweis auf eine übergeordnete internationale Rechtslage auszuhebeln. In einem von Pretoria sehr bedeckt gehaltenen Fall erhob zum Beispiel ein Schweizer Investor 2003 Klage, als seine Tourismuslodge in einem Tierschutzgebiet von Landlosen besetzt und beschädigt wurde – Südafrika mußte 6,6 Millionen Rand Schadenersatz dafür zahlen.

Wie Minister Davies gleichzeitig angekündigte, sollen Schutzbestimmungen für ausländische Investoren verstärkt in der nationalen Gesetzgebung verankert werden – allerdings nur im Einklang mit der Verfassung und in einer „angemessenen Balance“ zwischen den öffentlichen Interessen Südafrikas und jenen der Investoren. Auch für sie müsse es geboten sein, „*sich historischer Ungerechtigkeit zu stellen und Entwicklung zu fördern.*“

■  
■  
Luke Eric Peterson ist Redakteur des *Investment Arbitration Reporter*, eines spezialisierten Nachrichtendienstes.



# Nachhaltiger Tourismus in Südafrika

## Weltweit erstes Gütesiegel entwickelt

*Mit Schweizer Hilfe präsentierte sich der wachsende südafrikanische Fair-Tourismus-Sektor in Österreich. Trotz einiger Abstriche ein interessantes Modell, das zum Nachdenken über heimische Reisegewohnheiten anregt, meint Stephi Pongratz.*

Am 16. Oktober 2012 lud das *Swiss Import Promotion Programme (SIPPO)* zu einer Präsentation über nachhaltigen Tourismus in Südafrika in das Flemings Hotel in der Nähe des Wiener Westbahnhofs ein. Der Titel der Veranstaltung lautete: „Südafrika – Inspirierende Vielfalt“. Zum einen wurde das *FTTSA-Zertifikat* vorgestellt, zum anderen präsentierten eine Reihe von Tourismusanbietern ihre Programme. Auffallend war von Anfang an, daß es selbstverständlich gut ankommt, wenn sich ein Betrieb als nachhaltig präsentiert – dies entsprach allerdings nicht immer den Tatsachen. So wurden in einer Präsentation *luxury huts* angepriesen, in einer anderen gar für einen Hubschrauber-Flug über einen riesigen Golfplatz geworben. Kurz: Es ist nicht alles nachhaltig, was sich so nennt. Manche der anwesenden Anbieter nahmen die kulturelle Diversität und Vielschichtigkeit in Südafrika nicht ernst, statt dessen wurden teilweise Klischees reproduziert. Einen positiv-glaubwürdigen Eindruck machte hingegen die Organisation *Andulela* in Kapstadt ([www.andulela.com](http://www.andulela.com)). Diese bietet sogenannte „interactive theme tours“ – kulinarische, kulturelle und Wildlife-Tours – an und spricht sich explizit für einen verantwortungsvol-

len Tourismus sowie eine ethische Business-Praxis aus. Dabei soll ein Bild von Cape Town als kulturellem „Melting Pot“ sowie reale Geschichten von Menschen und Projekten vermittelt



werden, und all das in einer interaktiven Weise. *Andulela* hat das Fair-Trade-Zertifikat bereits erlangt, während dies beim Großteil der anwesenden Anbieter nicht der Fall war.

Emilie Hagedoorn, die Repräsentantin von *Fair Trade in Tourism South Africa (FTTSA)* in Europa, präsentierte in ihrem Vortrag die „facts and figures“ des Gütesiegels. In einem ersten Schritt hatte es ab 2003 die Möglichkeit gegeben, Unterkünfte zu zertifizieren, in einem zweiten Schritt wurde der Prozeß auf Reiseanbieter erweitert. Bisher haben acht EU-Reiseveranstalter und sechs südafrikanische Anbieter das Gütesiegel erlangt. Hagedoorn erzählte auch, daß es ein grundlegendes Ziel des nachhaltigen Tourismus sei, daß lokale Gemeinschaften profitierten. Dabei ist sowohl die Entwicklung von Fähigkeiten als auch eine Antidiskriminierungsstrategie

### **Nachhaltige Tourismus- szene entsteht**

(d.h. ethnische und genderbezogene Gesichtspunkte sowie die Frage nach *ownership*) im Hinblick auf die Beschäftigung von Südafrikaner/inne/n von Relevanz. Die Kriterien der FTTSA inkludieren so mehrere Ebenen. Im Konkreten beziehen sie sich auf folgende Prinzipien: erstens eine gerechte Verteilung der Einnahmen, zweitens eine demokratische Vorgehensweise, drittens Respekt für Menschenrechte, Kultur und Umwelt, viertens Glaubwür-

digkeit, fünftens Transparenz und sechstens Nachhaltigkeit.

Eine zentrale Tätigkeit der FTTSA bezieht sich auf die Vergabe des Gütesiegels, was mit einem aufwendigen Prozedere verbunden ist. Um das Zertifikat zu erlangen, werden die Reiseveranstalter ausführlich von der FTTSA vorbereitet, wobei der Betriebsprüfungsprozeß drei bis fünf Tage dauert. Hat ein Veranstalter einmal das Zertifikat erlangt, erfolgt alle zwei Jahre ein weiterführender Prüfungsprozeß. Zugleich werden Kooperationen etabliert, um die eigene Tätigkeit mit anderen inhaltlichen und praxisbezo-

genen Bereichen zu verknüpfen. Dies passiert beispielsweise im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit, im Bereich von Bildungstrainings und wissenschaftlicher Recherche sowie Publikationen. Hier werden auch soziopolitische Themen aufgegriffen, wie im Rahmen der Kampagne „FTTSA's Fight Child Exploitation in Tourism Initiative“ oder im Rahmen der Bildungstrainings zu HIV/AIDS. FTTSA führt zudem eigene Projekte mit dem Fokus auf Agrotourismus, Community-Tourismus, Lieferketten im Tourismus in Verbindung mit

Community-Themen und Freiwillige Arbeit in Verbindung mit Nachhaltigem Tourismus durch.

Im Hinblick auf die allgemeine Entwicklung kann positiv angemerkt werden, daß sowohl die Idee des nachhaltigen Tourismus als auch die konkrete Umset-

zung durch die FTTSA immer mehr Interesse weckt. Problematisch ist allerdings die Tatsache, daß es im Feld des Tourismus eine Vielzahl von Zertifikaten gibt, wobei ein Großteil keine hohe Qualität aufweist. Die Repräsentant/inn/en von FTTSA

### **Südafrika als Vorreiter**

#### **Who is who?**

Das **FTTSA-Siegel** wurde 2002/2003 von der Non-Profit-Organisation *Fair Trade in Tourism South Africa (FTTSA)* ins Leben gerufen. FTTSA ist die weltweit erste Gütesiegel-Organisation für Fair Trade im Tourismus und nimmt seitdem eine Pionier-Rolle in der Entwicklung von Fair-Trade-Tourismusangeboten sowie der diesbezüglichen Zertifizierung ein. Die Organisation baut auf der Grundidee von nachhaltig und fair gehandelten Gütern bzw. Dienstleistungen auf. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß die Erfahrungen aus der Entwicklung eines umfassenden Fair-Trade-Tourismusmodells als Basis für die Anwendung ähnlicher Modelle in anderen Regionen der Welt dient.

Die Vision des Siegels bezieht sich auf vier zusammenhängende Aspekte: erstens gerechte Löhne und Arbeitsbedingungen, zweitens faire Arbeitsprozesse sowie eine faire Verteilung des Gewinns, drittens eine ethische Geschäftspraxis und viertens Respekt für Menschenrechte, Kultur und Umwelt. Das Fair-Trade-Angebot bringt so mehr nachhaltigkeitsbewußte Urlauber/innen nach Südafrika und zielt darauf ab, bessere Lebensgrundlagen für die Menschen vor Ort zu schaffen.

Hinsichtlich der regionalen Komponente arbeitet die Organisation mit regionalen Stakeholdern zusammen, so daß sich das Modell in der Zukunft auf neue Fair-Trade-Tourismusdestinationen (Botswana, Lesotho, Madagaskar, Moçambique, Namibia, Swaziland und Tanzania) erweitern soll. Die Erweiterung wird in den kommenden fünf Jahren dank finanzieller Unterstützung von internationalen und lokalen Gebern sowie in Zusammenarbeit mit Partnern aus der Reisebranche, mit staatlichen Behörden sowie Wirtschaftsverbänden umgesetzt werden. In den folgenden zehn Ländern soll mit Hilfe der Fremdenverkehrsämter die Fair-Trade-Tourismus-Nachfrage für das Südliche Afrika gesteigert werden: Australien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Kanada, Niederlande, Schweden, Schweiz, Südafrika und USA sind potentielle Partner.

**SIPPO** (*Swiss Import Promotion Programme*) versteht sich als wichtige Anlaufstelle zwischen europäischen Reiseveranstaltern und Anbietern von nachhaltigen Reiseprodukten in Peru und Südafrika. SIPPO ist Bestandteil der wirtschaftlichen Entwicklungszusammenarbeit der Schweiz.

**TEP** (*Tourism Enterprise Partnership*) unterstützt Partnerschaften zwischen privaten und öffentlichen Akteur/inn/en und wird vom südafrikanischen Ministerium für Umwelt und Tourismus finanziert. Die Zielsetzung von TEP ist, kleine Tourismus-Betriebe im Hinblick auf die Bereiche Wachstum, Entwicklung und Nachhaltigkeit zu unterstützen.

sehen in diesem Zusammenhang die Möglichkeit einer Nutzung von FT TSA als Plattform, über welche die Zertifizierungsprozesse in einer qualitativ hochwertigen und vereinheitlichten Weise funktionieren könnten. Eine weitere Schwäche der bisherigen Vorgangsweise sieht Hagedoorn darin, daß der Betriebsprüfungsprozeß für viele Organisationen zu aufwendig und zu kostspielig ist – der Prozeß sollte in diesem Sinne sowohl vereinfacht als auch vereinheitlicht werden.

Im Laufe des Vortrags und des darauf folgenden Gesprächs mit Emilie Ha-

### **Tourismus – eine ethische Entscheidung**

gedoorn entstand der Eindruck, daß sich im Bereich des Nachhaltigen Tourismus weltweit vieles in Entwicklung befindet und daß sowohl auf Anbieterseite als auch auf Touristenseite die Nachfrage steigt. Für „uns“ aus dem Norden geht es dabei um eine ethisch-politische Entscheidung, in welcher Form wir unseren Urlaub verbringen wollen. Welche Haltung wollen wir dabei vertreten und in welche Entwicklungen investieren wir im Bereich des Tourismus, aber auch indirekt im Bereich der lokalen Entwicklung?

Geht es nur um den eigenen Luxus, oder tragen wir zu lokalen,

emanzipatorisch-konstruktiven Initiativen bei? Wie durch diese Fragen sichtbar wird, steckt großes Potential in diesem Bereich. Nichtsdestotrotz besteht teilweise die Gefahr, daß Reiseanbieter nachhaltigen Tourismus als Schlagwort für ihr eigenes Interesse mißbrauchen. Auch im Sinne einer emanzipatorisch-kritischen Sichtweise des Nord-Süd-Kontextes ist die beschriebene Entwicklung interessant, da der Norden noch einiges vom Süden, in diesem Fall von Südafrika, lernen kann.

Stephi Pongratz ist Politikwissenschaftlerin und Mitarbeiterin bei der SADOCC

## **Eine Stimme zu Fair Trade Tourism in Südafrika**

Viola Siyotywa – Grootbos Foundation, Gaansbai, Western Cape  
*„Ich möchte das, was ich gelernt habe, weitergeben“*

Viola ist in der Provinz Eastern Cape geboren und kam 2003 nach Gansbaai, weil sie hoffte, dort bessere Chancen auf eine Arbeitsstelle zu haben. 2006 sah sie eine Ausschreibung für eine Ausbildung am *Green Futures Horticultural and Life Skills College* im FT TSA-zertifizierten privaten Naturschutzgebiet von *Grootbos*.

Die gemeinnützige Grootbos-Stiftung bietet seit 2003 einen innovativen, äußerst erfolgreichen einjährigen Lehrgang in konventionellem und traditionellem Gartenbau und der Entwicklung von Lebenskompetenzen an. Der theoretische Unterricht wird ergänzt durch praktische Arbeit in der Anlage und die Bewirtschaftung von Gärten im Grootbos-Naturpark sowie bei privaten Auftraggebern. Viola wurde als eine von zwölf Teilnehmer/inne/n angenommen. Da sie einen sehr positiven Eindruck auf Leitung und Lehrpersonen des Ausbildungsprogramms gemacht hatte, baten diese sie nach dem erfolgreichen Abschluß ihrer Ausbildung, als Hilfsleiterin im Programm mitzuarbeiten. Viola ergriff diese Gelegenheit beim Schopf und meldete sich gleich für eine Schulung für Lehrpersonen an, die sie mit Bravour meisterte. Mit der Zeit wurden ihr weitere Lehraufgaben anvertraut, und 2011 erhielt sie eine Festanstellung als Lehrerin für die Entwicklung von Lebenskompetenzen.

Im selben Jahr ging für sie ein lange gehegter Traum in Erfüllung: Sie konnte ihr Diplom als Erwachsenenbildnerin entgegennehmen. *„Ich möchte das, was ich gelernt habe, an andere weitergeben“*, wünscht sich Viola. *„Wenn ich die Gelegenheit habe, eine weitere Ausbildung zu machen, ergreife ich sie. Es gibt so viel zu lernen – wir alle lernen bis an unser Lebensende!“* Die Grootbos-Stiftung ist sehr stolz auf Violas Erfolg.



Quelle: <http://www.fairunterwegs.org>

# Ausseer Schulen für Afrika

## Partnerschaft seit zehn Jahren

*Es begann 2002 mit der Reise einer Bergsteigergruppe aus dem Ausseerland zum Kilimanjaro. In der Folge entstand der Wunsch, den armen Menschen Tanzanias zu helfen. Im Bemühen um die Finanzierung einer neuen Schule für das Bergdorf Tawa entstand ein Netzwerk der dreizehn Schulen des Ausseerlandes. Sieben große Afrikafeste bildeten bisher die Höhepunkte, und das Ergebnis war ein tragfähiges Netzwerk für eine dauerhafte Partnerschaft zwischen dem Ausseerland und der Diözese Morogoro in Tanzania. Von Peter Ebner.*

**F**ür die Schulen von der Volksschule bis zur Handelsakademie ist mit diesem auf Dauer angelegten Projekt garantiert, daß die Themen „gerechte Verteilung der Lebenschancen“ und „Solidarität über Landesgrenzen hinweg“ immer wieder in den Unterricht und in Schulprojekte einfließen. Für die Bewußtseinsarbeit bei den Schüler/innen und in der Bevölkerung ist das eine ungeheure Chance. Mit dem Modell der Zusammenarbeit mehrerer Schulen an einem großen Projekt möchten die Initiator/innen auch Mutmacher für andere Schulen sein, wie es in Liezen mit dem Projekt „ABC – Brücken in den Kongo“ bereits gelungen ist (INDABA 67/10).

Nicht zuletzt waren die Ausseer Schulen für Afrika ein Katalysator dafür, daß die Region Ausseerland – Steirisches Salzkammergut zur „fairen Region“ wurde. Das bedeutet Nachhaltigkeit nicht nur für die Betroffenen in Afrika, sondern auch bei uns.

Da weder Schüler/innen noch Lehrer/innen Expert/innen in Fragen der Entwicklungspolitik sind, war der wichtigste Schritt der Aufbau eines Netzwerkes, mit dem man die Durch-

führung und Kontrolle der Projekte professionell abwickeln kann. Mit Hilfe der *Katholischen Männerbewegung* der Steiermark haben die Ausseer Schulen mittlerweile ein dichtes Netz an Kontakten in der Diözese Morogoro und in Österreich, aus dem tiefe Freundschaften gewachsen sind. Jährlich besucht mindestens einmal eine Delegation aus dem Ausseerland die Projektpartner in Tanzania, es gab aber auch schon mehrere Besuche aus Afrika im Salzkammergut. Das erleichtert die aktuelle Information der Schüler/innen und der Öffentlichkeit über die Lebenssituation in Tanzania und über den Fortschritt der Projekte.

**U**rsprünglich war nur an eine finanzielle Beteiligung am Schulbau für 250 Kinder im Dorf Tawa gedacht. Die Benefizaktionen der verschiedenen Schulen – vom Schuheputzen beim Narzissenfest über einen Lauf um den Altausseer See, ein Streetsoccerturnier bis zur Fastensuppe und zu Benefizkonzerten – liefen gut, also konnte man die benötigten 17.000 Euro alleine aufbringen. Sollte es das gewesen sein? „Du bist zeitlebens für

das verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast“, sagt der Fuchs zum kleinen Prinzen bei Antoine de Saint-Exupery.

Nun kannte man also die Situation vor Ort, hatte die nötigen Kontakte und Strukturen, also wurde aus der einmaligen Hilfe wie von selbst eine dauerhafte Partnerschaft.

Neben dem Handlungsbedarf im Bildungsbereich zeigte sich immer stärker der Mangel bei der gesundheitlichen Versorgung der Bevölkerung in

### Netzwerken ist alles!



Große Dankbarkeit bei den Schüler/innen

den kleinen Dörfern. In der für die 35 Krankenstationen der Diözese zuständigen Ordensschwester Veronika Petri, die in Deutschland ihre Ausbildung zur Krankenschwester und Hebamme absolviert hat, fanden die Ausseer eine



# Afrika und Obamas Wiederwahl



Von Adalbert Krims

Vor vier Jahren wurde in Afrika die erstmalige Wahl eines schwarzen US-Präsidenten überschwänglich gefeiert. In Kenya, dem Geburtsland von Obamas Vater, wurde sogar kurzfristig ein arbeitsfreier Nationalfeiertag ausgerufen. Und das ärmliche Dorf Kogelo, wo seine Großmutter heute noch lebt, wurde an das staatliche Elektrizitätsnetz angeschlossen.

Nach der Wiederwahl von Barack Obama gratulierten zwar die afrikanischen Staatschefs, aber Volksfeste gab es keine mehr. Die hohe Erwartungshaltung ist offenbar einer verbreiteten Enttäuschung gewichen. Obama kümmerte sich in seiner ersten Amtszeit noch weniger um Afrika als seine Vorgänger Bill Clinton und sogar George Bush. Er besuchte nicht einmal Kenya, geschweige denn seine Großmutter in Kogelo. Sein einziger Besuch im subsaharischen Afrika war ein Zwischenstopp in Ghana im Juli 2009 (auf der Rückreise vom G 8-Gipfel in Italien). Im Parlament in Accra hielt er zwar eine mitreißende Rede über die Zukunft Afrikas, die ähnlich stark beachtet wurde wie seine Rede in Kairo einen Monat davor, in der er Frieden für den Nahen Osten und ein neues Kapitel im Verhältnis zum Islam ankündigte. Diese Reden (sowie jene in Prag über eine Welt ohne Atomwaffen) brachten Obama sogar den Friedensnobelpreis 2009 ein. Allerdings: die reale Politik der USA gegenüber Afrika, dem Nahen Osten, dem Islam bzw. bezüglich der nuklearen Rüstung hat sich durch diese großen Reden nicht geändert. Ein deutscher Journalist hat daher zu recht angemerkt: „Dieser Präsident badet gern in Visionen, ohne sich naß zu machen und von deren Konsequenzen behelligt zu werden.“ (Lutz Herden in: „der freitag“, 8. 11. 12).

Der Stellenwert von Afrika in der US-Außenpolitik zeigte sich auch bei den Fernseh-Duellen im Präsidentschaftswahlkampf: es wurden nur zwei afrikanische Länder erwähnt, nämlich Libyen und Mali. Beide natürlich im Zusammenhang mit dem US-amerikanischen Lieblingsthema „Kampf gegen den Terrorismus“. Obama hat im Juni 2012 eine „neue Afrikastrategie“ verkündet, die vier Zielsetzungen beinhaltet: 1. Stärkung demokratischer Institutionen; 2. Stimulierung von Wirtschaftswachstum, Handel

und Investitionen; 3. Förderung von Frieden und Sicherheit sowie 4. Förderung von Chancen und Entwicklung. Bleibt die Frage, ob diese Überschriften zu einer tatsächlichen Veränderung oder Intensivierung der US-amerikanischen Afrika-Politik führen werden.

Bisher gab es nur einen Bereich, der tatsächlich ausgebaut wurde: nämlich das noch unter Bush gegründete Afrika-Kommando der US-Streitkräfte (AFRICOM), dessen Personal auf dem afrikanischen Kontinent jenes der offiziellen Entwicklungsagentur USAID übersteigt. Dabei geht es nicht nur um konventionelle militärische Zusammenarbeit, sondern vor allem um die Schaffung eines Geheimdienst-Netzwerkes, das mit kleinen Spionageflugzeugen Informationen über terroristische Gruppierungen in afrikanischen Ländern sammelt.

Auf ökonomischem Gebiet sind die USA in Afrika längst von China überflügelt worden. Während der US-Außenhandel mit Afrika sich von 2000 bis 2011 von 38,6 auf 125,9 Milliarden Dollar etwas mehr als verdreifachte, nahm das chinesische Handelsvolumen von 10,6 auf 160 Milliarden Dollar zu (also eine Verhundertfachung!). China ist somit der größte Außenhandelspartner des Kontinents geworden. Auch die chinesischen Direktinvestitionen steigen seit Jahren rasant an. Parallel dazu hat natürlich auch der politische Einfluß Chinas in Afrika stark zugenommen, was in Washington (und Brüssel) Besorgnis erregt. Gerade die Rivalität mit China könnte dazu führen, daß sich der Stellenwert Afrikas im Rahmen der US-Außenpolitik in Obamas zweiter Amtsperiode doch erhöhen wird. Die „Vision“ hat er ja vor 4 ½ Jahren in Accra bereits richtig formuliert: „Ich sehe Afrika als einen grundlegenden Teil unserer untereinander verbundenen Welt – als Partner Amerikas für eine Zukunft, die wir uns alle für unsere Kinder wünschen. Diese Partnerschaft muß auf gegenseitiger Verantwortung beruhen. Wir müssen von der einfachen Voraussetzung ausgehen, daß Afrikas Zukunft Sache der Afrikaner ist.“

Adalbert Krims ist Journalist in Wien. Er kommentiert für  
INDABA aktuelle entwicklungspolitische Trends.

# Blaue Blitze über Namibia

## 2. Phase des H.E.S.S.-Teleskops eröffnet

*Unbemerkt von menschlichen Augen zucken am Himmel über uns ständig bläuliche Blitze, freilich nur für milliardstel Sekunden. Ausgelöst werden diese nicht durch elektrische Entladungen, sondern durch hochenergetische kosmische Partikel. Der Entdecker dieser damals noch als Höhenstrahlung bekannten Erscheinung war der österreichische Physiker Victor Hess, der dafür 1936 den Nobelpreis erhielt. Andreas Burghofer berichtet.*

Nach Victor Hess wurde auch ein astronomisches Observatorium benannt, das ein internationales Konsortium im Jahre 2002 in Namibia in Betrieb genommen hat. Kürzlich wurde die zweite Ausbaustufe eingeweiht, an der auch Österreich beteiligt ist. Entscheidend für den Standort des H.E.S.S.-Teleskops in Namibia waren die meist wolkenlosen und besonders dunklen Nächte im extrem dünn besiedelten Khomas-Hochland Zentralnamibias.



*Minister Abraham Iyambo und Lazarus Hangula (Universität von Namibia) mit den Regierungs- und Wissenschaftsvertretern aus der BRD und Frankreich*

Denn obwohl das H.E.S.S.-Teleskop auf der Suche nach ‚ultrahochenergetischen‘ Gammaquanten ist, ist das bläuliche Licht, das diese beim Eintritt in die Lufthülle erzeugen, so schwach, daß es nicht nur vom Mondlicht, sondern

auch von den diffusen Reflektionen der Straßenlaternen und von Lichtwerbung überstrahlt würde. Es handelt sich dabei um sogenanntes Cherenkov-Leuchten, das entsteht, wenn ein Teilchen schneller als die ‚lokale‘ Lichtgeschwindigkeit unterwegs ist. In diesem Falle wird das Licht durch die Lufthülle ein wenig abgebremst und die kosmischen Strahlen können die Lichtwellen ‚überholen‘.

An der internationalen Kollaboration unter Federführung des deutschen Max-Planck-Institutes für Kernphysik, welche die vier Teleskope der ersten Ausbauphase des Observatoriums errichtet hat, war Österreich trotz der historischen ‚Vorbelastung‘ nicht beteiligt: Victor Hess selbst wurde wegen seiner Gegnerschaft zu den Nazis nach dem deutschen Einmarsch 1938 zur Emigration in die USA gezwungen, und die österreichischen Elementarteilchenphysiker der Nachkriegszeit konzentrierten sich lange Zeit auf die Teilnahme am europäischen Kernforschungszentrum CERN.

Erst die Berufung des deutschen Physikers Olaf Reimer, der bereits zuvor am H.E.S.S.-Observatorium gearbeitet hatte, an die Uni Innsbruck im Jahr 2009 brachte nicht nur Österreich, sondern auch Innsbruck zurück ins Boot: Auf dem Tiroler Hafelekar hatte Victor Hess während seiner Zeit als Professor für Radiologie in den 1930er-Jahren eine Meßstation für kosmische Strahlung errichtet.

Wie Olaf Reimer erläutert, übermitteln uns die ultrahochenergetischen Gammaquanten Informationen über die energiereichsten Prozesse im Universum. Allerdings ist deren Beobachtung mit zahlreichen Schwierigkeiten verbunden, weshalb dieses Forschungsgebiet erst in den letzten Jahren so richtig in Schwung gekommen ist: Gammaquanten, die mehr als tausend Milliarden mal





Das Hess-Observatorium im Khomas-Hochland

energiericher als das sichtbare Licht sind, erreichen den Erdboden nicht und können daher nicht direkt gemessen werden. Da sie vergleichsweise selten sind, bräuchte man andererseits für weltraumgestützte Beobachtungen gigantische Raumstationen. Die seinerzeit von Victor Hess verwendete Meßmethode – Hess registrierte auf Ballonflügen mit einem Geigerzähler die Reaktionsprodukte der Kollision der kosmischen Strahlung mit Luftmolekülen – ist unpraktikabel, da 99 Prozent der Höhenstrahlung aus geladenen Teilchen besteht, die man mit dieser Methode nicht von den Gammaquanten unterscheiden kann. Für die Forschung ist diese Unterscheidung aber enorm wichtig, denn während elektrisch geladene kosmische Strahlung im Weltraum von gigantischen Magnetfeldern abgelenkt wird, erreichen uns die Gammaquanten so wie Lichtstrahlen geradlinig, und damit läßt sich deren Herkunft direkt bestimmen.

Erst durch die Zusammenschaltung der vier Teleskope im Observatorium in Namibia wurde es möglich, die Richtung, aus der die Strahlung kommt, auf Bruchteile eines Winkelgrades genau zu vermessen. Seit 2002 wurden durch die Beobachtungen des H.E.S.S.-Observatoriums etwa 6 Milliarden Lichtblitze registriert. Aus dieser Datenflut filterten die Wissenschaftler/innen nicht nur mehr als 60 Gammastrahlenquellen in unserem Milchstraßensystem, sondern auch etliche Gammastrahler in den Weiten des Universums in Entfernungen von hunderten Millionen Lichtjahren. Diese konnten als sogenannte Blazare identi-

fiziert werden. Das sind gigantische Schwarze Löcher im Zentrum einer Galaxie, die ganze Sterne verschlingen und einen Teil von deren Materie mit beinahe Lichtgeschwindigkeit direkt in unsere Richtung blasen. Die Messung von kosmischer Strahlung der weit entfernten Blazare ist zusätzlich interessant, weil man dadurch Informationen über die Wechselwirkung der Gammaquanten mit der Materie und Energie im Raum zwischen dem Blazar und uns gewinnen kann.

**I**m September wurde nun ein fünftes, wesentlich größeres Teleskop zur Beobachtung des bläulichen Cherenkov-Lichtes eröffnet. Dadurch verbessert sich die Leistung der gesamten Anlage gleich in dreifacher Hinsicht. Wie Professor Reimer erläutert, wird dadurch einerseits eine ‚Energilücke‘ im Bereich von einigen hundert Milliarden Elektronenvolt geschlossen. Für diese Strahlung war das H.E.S.S.-Observatorium bisher zu wenig empfindlich, und die Forschungssatelliten waren zu klein. Weiters läßt sich durch Zusammenschaltung aller fünf Teleskope die Auflösung erhöhen. Schließlich kann der neue Spiegel schneller gedreht werden als die vier anderen – dadurch können auch sogenannte Gamma-Ray-Bursts (gewaltige Strahlenausbrüche, die nur Minuten bis Stunden dauern) rechtzeitig angepeilt werden. Österreich gehört derzeit zu den Junior-Partnern, hat aber vollen Zugang zu den Beobachtungsdaten. Der zuständige Vertreter des Wis-



Bildungsminister Abraham Lyambo mit Werner Hofmann (Max-Planck-Institut für Kernphysik)

senschaftsministeriums, Dr. Daniel Weselka, der bei der offiziellen Eröffnung der Anlage durch den namibischen Bildungsminister Dr. Abraham Lyambo die österreichische Grußadresse überbrachte, betont: „Wir brauchen einen Zugang zu einem Gammastrahlenteleskop, und das beste Gammastrahlenteleskop steht derzeit in Namibia“.

Österreichische Forscher/innen beteiligen sich auch am Schichtbetrieb vor Ort. An der Uni Innsbruck sind derzeit, so Reimer, fünf Wissenschaftler/innen und zwei Studierende mit der Auswertung der Beobachtungsergebnisse beschäftigt. Österreichische Firmen waren laut Weselka nicht direkt in die Errichtung involviert.

Andererseits hat es der Bau eines derartigen Präzisionsinstruments etlichen namibischen Firmen ermöglicht, wertvolle Erfahrungen für derartige internationalen Projekte zu machen, so Minister Lyambo. Das ist für Namibia von Bedeutung, da es neben der guten Infrastruktur und den günstigen astronomischen Beobachtungsbedingungen des Landes ein wesentliches Argument für die Ansiedelung weiterer internationaler astronomischer Forschungseinrichtungen ist.

Das H.E.S.S.-Observatorium in Namibia kann nach Anmeldung besichtigt werden (Internet: <http://www.mpi-hd.mpg.de/hfm/HESS/pages/about/>).

Andreas Burghofer ist Naturwissenschaftler und Vorstandsmitglied der Österreichischen Namibia-Gesellschaft (ÖNG).

## Victor Franz Hess

Am 7. August 1912 war Hess in einem Ballon auf 5.350 Meter Höhe aufgestiegen und konnte dabei Strahlungswerte ablesen, die bereits mehr als doppelt so hoch wie an der Erdoberfläche waren. Für seine Entdeckung wurde er 1936 mit dem Physik-Nobelpreis ausgezeichnet.

Die kosmische Strahlung zählt zu den natürlichen Strahlungsquellen. Ihre auffälligste und schönste Auswirkung sind Polarlichter.

Hess gilt als Österreichs vergessener Nobelpreisträger, an den kein Denkmal erinnert. Nur zwei Jahre nach der Preisverleihung wurde er von den Nationalsozialisten ohne Pension in den Ruhestand gezwungen. Gründe dafür waren seine offene Ablehnung der Nazis und die jüdische Abstammung seiner Frau. Das Nobelpreisgeld mußte er als sogenannte „Reichsfluchtsteuer“ in „Reichsschatzscheine“ umtauschen. Er flüchtete mittellos über die Schweiz in die USA, wo er in New York eine Stelle an der Fordham University annahm. In seine Heimat kehrte Hess später nur mehr für Kurzbesuche zurück.

Im Ruhestand forschte der Physiker über den Einfluß radioaktiver Strahlung auf den Menschen, die er am eigenen Leib zu spüren bekommen hatte. Er mußte sich 1934 einer Kehlkopfkrebsoperation unterziehen und verlor nach Strahlenschäden einen Daumen. Am 17. Dezember 1964 verstarb Hess in Mount Vernon (USA).

Das für 2012 ausgerufenen Victor-Franz-Hess-Jahr wurde am 19. März mit einer Festveranstaltung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien eröffnet. Es folgten Konferenzen in Innsbruck und Graz sowie in Deutschland. In Erinnerung an seine Leistungen wurden Ballone gestartet und auch ein Theaterstück über sein Leben uraufgeführt.

Weitere Veranstaltungen fanden in Atlanta und Denver (USA) sowie in Moskau statt. Auch das nach ihm benannte Teleskop in Namibia erinnert an den bedeutenden österreichischen Physiker.

Alexandra Grass (Wiener Zeitung)

# Chirikure Chirikure

## Ein Schriftsteller aus Zimbabwe am Flughafen Wien

*Für die Medienkunstinstallation „ZeitRaum“ im neu eröffneten Terminal Check-In 3 am Flughafen Wien hat der zimbabwe'sche Schriftsteller Chirikure Chirikure ein Gedicht auf Shona beigesteuert. Von Anna Kuthan.*

Mit „ZeitRaum“ hat das *Ars Electronica Futurelab* in Linz eine interaktive Kunstinstallation für den neuen Terminal am Flughafen Wien entwickelt, die den ein- und ausgehenden Flugverkehr in Echtzeit interpretiert. „ZeitRaum“ setzt sich dabei aus mehreren bespielten Flächen oder Stationen zusammen, die die Passagiere auf ihrem Weg zum Flugzeug durchlaufen ([www.aec.at/ZeitRaum](http://www.aec.at/ZeitRaum)).

Im Mittelpunkt der Installation steht jener imaginäre Raum, der die Flughäfen dieser Welt miteinander verbindet. Passagiere betreten und verlassen ihn, wenn sie vor ihrem Abflug die Sicherheitskontrollen durchschreiten und nach ihrer Ankunft den jeweiligen Airport wieder verlassen. Abhängig vom aktuellen Flugverkehr mit seinem multiplen Geflecht von Verbindungen und Reisezielen verschieben sich deshalb die Außengrenzen dieses Raums ständig. Dabei werden Kulturen, Sprachen und Nationalitäten ebenso miteinander verwoben wie die dazu gehörigen Zeitzonen. Am Flughafen Wien begegnet der Passagier dem „ZeitRaum“ zuerst im neuen Bereich des Check-In 3. Eine meterhohe Wand aus Screens überragt hier die Ein- und Durchgänge zur Sicherheitskontrolle. Wer immer sich dieser Wand nähert, löst gleichsam virtuelle Schneeschauer aus Buchstaben aus, die an der Wand von Bildschirmen herunter rieseln. Unten angekommen, fügen sich diese Buchstaben zu Texten, die fortlaufend die Topografie einer Landschaft formen. Deren Berge und Täler sind allesamt ständig in Bewegung, weil ihre Transformation mit dem aktuellen Flugverkehr verknüpft ist. Jeder Start formt einen Berg, jede Landung ein Tal.

Die Textbeiträge stammen von Künstler/inne/n, Schriftsteller/inne/n und Wissenschaftler/inne/n aus unterschiedlichsten Disziplinen, die eingeladen wurden, sich mit dem Phänomen „ZeitRaum“ zu befassen. Die Texte stehen stellvertretend für die Imagination der Passagiere, aus der sich manchmal klarer, manchmal unscharf die Formen des Raums ergeben.

Mit „Kuenda, kudzoka“ von Chirikure Chirikure gibt es auch einen literarischen Beitrag zum „ZeitRaum“ aus dem Südlichen Afrika.

Chirikure Chirikure wurde 1962 in Gutu in Zimbabwe geboren und zählt heute zu den populärsten Schriftstellern seines Landes. Seine Poetry Slams finden großen Anklang. Er verfaßt seine gesellschaftskritischen, oft satirisch angelegten Gedichte vornehmlich in der (mit etwa 80%) am meisten verbreiteten Landessprache *Shona*, was ihm Anspielungen an die symbolische Bedeutungsvielfalt seiner kulturellen Herkunft und deren Überlieferungen ermöglicht. Gleichzeitig findet er auch klare Worte angesichts der aktuell wachsenden sozialen Gegensätze, der Ignoranz einer neuen Elite und der eingeschränkten politischen Bewegungsfreiheit im postkolonialen Zimbabwe.

Chirikure Chirikure studierte in Zimbabwe und in den USA und arbeitete viele Jahre bei einem der führenden Verlagshäuser Zimbabwes als Lektor und Verleger. Heute betreibt er eine Literaturagentur und arbeitet als Übersetzer, Kulturreferent und Lyriker. Er hat seit 1989 zahlreiche Ge-



Chirikure Chirikure



Zeitraum ...



... am neuen Flughafen

dichtbände veröffentlicht sowie Kinderbücher geschrieben und übersetzt. Für seine Lyrik wurde er mehrfach ausgezeichnet. 2011/12 war er Gast des Berliner Künstlerprogramms des DAAD.

Chirikure Chirikure hat in der Verbindung von Gedichtvortrag und traditioneller Mbira-Musik einen eigenen Stil der Performance kreiert. Im Mai dieses Jahres war er auf Einladung der *ARGE Zimbabwe Freundschaft* mit Lesungen u.a. aus seinem Gedichtband „Aussicht auf eigene Schatten“ (Afrika Wunderhorn 2011) auch am Institut für Afrikawissenschaften der Universität Wien zu Gast (mitveranstaltet von SADOCC). Zuvor nahm er am Festival und Symposium „Treffpunkt Afrika #2“ in Linz teil, wo seine Performance musikalisch von Virginia Mukweshu auf der Mbira begleitet wurde.

Anna Kuthan ist Projektmanagerin für das *Ars Electronica Futurelab* in Linz. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors.

### Chirikures Text am Terminal Check-in 3

Kuenda, kudzoka

Going, coming back

Ndiri kuenda here?  
Kana kuti ndiri kudzoka?

Am I going?  
Or am I coming back?

Kana ndiri kuenda  
Sei mapani zvese nemakura  
Mipata yese yandakapfuura  
Nzisi dzese dzandakayambuka  
Sei zvichiramba zviine uso humwe chete?

If I am going  
Then why are the grasslands and farmlands  
The passes that I went through  
The many rivers that I crossed  
Why are they all wearing the same face?

Kana ndiri kudzoka  
Sei miti zvese nemakomo  
Nzira dzose dzandakafamba  
Masango ese andakatsvaira  
Sei zvava neuso hwakaita kunge kusunama?

If I am coming back  
Then why are the trees and mountains  
All the roads that I travelled  
All the forests that I traversed  
Why are they now wearing sloppy faces?

Kuenda kana kudzoka:  
Kuenda, kufamba kumberi  
Kufamba kuchiunza mutsauko.  
Kudzoka, kufamba kwawabva  
Kufamba kuchipa ndangariro.

Going or coming back:  
Going is moving forward  
Movement bringing change.  
Coming back is moving backwards  
Movement bringing memories.

Kuenda nekudzoka  
Kudzoka nekuenda  
Kana zvichisina zvazviriro  
Kuenda kunenge kuri papi?  
Kudzoka panenge pachinei?

Going and coming back  
Coming back and going  
When all this has lost purpose  
Then what will be the point in travelling?  
What will be there when you return?

=> Fortsetzung von Seite 5

Im Budget 1998/99 verpflichtete sich die Regierung dazu, in zukünftigen Budgets die Auswirkung aller Einnahmen und Ausgaben auf Frauen auszuweisen – die Einlösung dieser Regierungszusage ist immer noch ausständig. Die

## Recht auf Wasser

Auswirkungen von wirtschaftlichen, fiskalen und handelspolitischen Entscheidungen auf Frauen müssen untersucht werden.

Haushalte sollten nicht mehr für Wasser bezahlen als große Unternehmen, wie das gegenwärtig der Fall ist. Frauenhäuser und Krisenzentren dürfen nicht geschlossen werden, angesichts des hohen Levels von sexueller Gewalt. Jede Verwaltungseinheit, von der

nationalen bis zur lokalen Ebene, muß ihre Verantwortung für das Bekenntnis der Verfassung zu Frauenrechten als Menschenrechten wahrnehmen. Firmen, die anlässlich des Frauentages glitzernde Events

abhalten, müssen sich der Frage stellen: Was zahlt ihr euren Arbeiterinnen, wie sind ihre Arbeitsbedingungen? Alle Institutionen – in den Bereichen Bildung, Religion, Sport oder Medien – verfügen über die Macht, soziale Gerechtigkeit, Gleichheit oder Frieden zu unterminieren oder zu fördern.

Die Menschenrechtskommission startet in diesem Monat ihre Provinzhearings zum Recht auf Wasser und sanitäre Versorgung. Die Regierung ist dafür verantwortlich, existierende Probleme anzugehen. Ihre Websites im Internet – nationale und lokale – müssen die Firmen auflisten, die für sie Leistungen erbringen. Firmen, die

bisher straflos Wasser verbrauchen und verschmutzen, müssen nun zur Verantwortung gezogen werden. Heuer hat die Kommission am internationalen Frauentag einen Runden Tisch abgehalten mit Menschen, die sicherstellen werden, daß die Stimmen der Frauen – alte, junge, ländliche, städtische, mit Behinderung oder unterschiedlicher sexueller Orientierung – über die Auswirkung von Wassermangel auf ihre Gesundheit, ihre Erziehung – einfach über ihr Leben berichten werden.

Unsere Rechte sind unteilbar, miteinander verflochten und gleich. Es ist Zeit, all die Macht zu nutzen, die wir haben, wo auch immer wir sind, um Frauenrechte als Menschenrechte zu bekräftigen. Die Organisationsarbeit und die Aktionen von Frauen haben



zu wichtigen Erfolgen geführt – etwa jüngst zur Zurückziehung des Gesetzesvorschlags über traditionelle Gerichte. Die Regierung hat versprochen, das Gesetz zu überarbeiten, und zwar mit tatsächlicher Kon-

sultierung und Beteiligung von ländlichen afrikanischen Frauen. Die Lehre von 1956 ist, daß Frauen in anderen Sektoren der Gesellschaft solidarisch sein müssen, damit so etwas auch geschieht. Die Gesellschaftspolitik der Apartheid verankerte die Vorstellung von Staatsbürger/innen zweiter Klasse. Aber in Südafrika darf es keine Staatsbürger/innen zweiter Klasse geben, weder auf der Basis von Rasse, Klasse, des Geschlechts, der sexuellen Orientierung, von Behinderung, Alter oder geographischer Verteilung. Unsere Verfassung besteht darauf, daß Würde das Geburtsrecht eines und einer jeden von uns ist.

**Pregs Govender** wurde in Durban geboren und an der *University of Durban-Westville* zur Lehrerin ausgebildet. Seit ihren Studententagen im Widerstand gegen die Apartheid aktiv, war sie ab 1987 als Bildungsverantwortliche für die Gewerkschaft tätig.

Während des politischen Übergangsprozesses in Südafrika koordinierte sie die *Women National Coalition*, ein Bündnis von Frauenorganisationen mit insgesamt 2 Mio. Mitgliedern, das einen starken Einfluß auf die Ausarbeitung der Verfassung ausübte; die Zielvorgabe eines „nicht-rassistischen und nicht-sexistischen Südafrika“ geht auf ihre Interventionen zurück.

1994 wurde Govender auf der Liste des ANC ins Parlament gewählt. Als aktive Parlamentarierin initiierte sie das sog. *gender budgeting*, also die Überprüfung des jährlichen Staatshaushaltes auf seine Auswirkungen auf Frauen und Kinder.

2001 brach der Report ihres Komitees über HIV/Aids das herrschende Schweigen im ANC. Im selben Jahr stimmte sie aus Protest gegen den südafrikanischen Waffendeal mit Deutschland gegen das Verteidigungsbudget und legte nach heftiger politischer Kritik ihr Mandat im Mai 2002 zurück. Im Folgenden widmete sie sich der Forschung am *Africa Gender Institute* der *University of Cape Town*, im Jahr darauf wurde sie zur Ehrendoktorin von Durban-Westville ernannt. 2008 wurde sie vom interimistischen Staatspräsidenten Kgalema Motlanthe in die südafrikanische Menschenrechtskommission berufen, ein Jahr darauf übernahm die deren stellvertretenden Vorsitz.

## ... bücher ...

Libertina Amathila, **Making a difference** (Windhoek, UNAM Press, 2012). 316 S.

Als ich sie im Juli heurigen Jahres in einem kleinen Restaurant in Windhoek traf, erzählte mir Libertina Amathila begeistert von ihrem Buchprojekt. Einige Wochen später war es dann soweit, und assistiert von Parlamentspräsident Theo-Ben Gurirab konnte sie Anfang September ihre Memoiren präsentie-



Amathila 2007 in Wien

ren. In unaufgeregter und humorvoller Weise reflektiert die erste schwarze Ärztin Namibias und nach der Unabhängigkeit langjährige Ministerin über ihren Lebensweg, der sie von Fransfontein, einem Dorf im Westen des Landes, 1962 ins tanzanische Exilführ-

te, von wo sie über ein Stipendium zum Medizinstudium nach Polen, Schweden und England kam.

Ihr Einsatz in den Flüchtlingslagern, die SWAPO in Zambia und Angola unterhielt, wurde legendär. Meme Doctor, wie sie bald liebevoll genannt wurde, entwickelte eine unbändige Energie, wenn es darum ging, Neugeborene am Leben zu erhalten, Kranke zu versorgen und nach Möglichkeit zu heilen. Sie entwarf und errichtete Krankenstationen, führte unter den Flüchtlingen Aufklärungskampagnen über Gesundheitsfragen durch, versorgte verwundete PLAN-Kämpfer an der Front im östlichen Zambia und trat bei internationalen Konferenzen auf.

„Libertina gehört in die Ehrengalerie der Wohltäter und Wohltäterinnen von Menschen in Not. Gewissenhaftigkeit

und Vertrauenswürdigkeit sind die Faktoren, die ein solch hohes Pflichtgefühl gegenüber den Mitmenschen hervorbringen“, kommentierte ihr langjähriger politischer Weggefährte Gurirab bei der Buchpräsentation.

Als stellvertretende Premierministerin widmete sie sich einer neuen Aufgabe – dem Einsatz für die marginalisierte Sanbevölkerung in Ovatuë, Kunene Region, die sie mit der Errichtung von Dörfern, Schulen und Kliniken sozial unterstützt und öffentlich gegen ihre Diskriminierung auftritt. Als ich sie in Windhoek auf ihre Tätigkeit als Vorsitzende der Kommission zur Untersuchung der Arbeitsbedingungen von Hausangestellten ansprach (INDABA 74/12), kam sie gleich auf das Thema Kinderarbeit zu sprechen – Töchter aus verarmten San-Familien, die in (weißen und schwarzen, dachte ich mir dazu) Haushalten beschäftigt wären.

„Das Wort Scheitern kommt in meinem Vokabular nicht vor“, so Amathila in ihrem Buch. „Ich möchte mit meiner Geschichte vor allem die jungen Frauen ansprechen, die etwas Neues tun wollen, aber das Gefühl haben, es sei zu schwierig. Ich möchte sie ermutigen und ihnen sagen, daß alles, was sie brauchen, Konzentration ist, Bestimmung, Mut und Disziplin.“

Es sei kein Buch über die politische Geschichte des Freiheitskampfes, meint Amathila – ein Buch über den Beitrag von Frauen zum Befreiungskampf in Namibia aber ist es zweifelsohne geworden.

Walter Sauer

Thomas Kunze/Thomas Vogel, **Ostalgie international. Erinnerungen an die DDR von Nicaragua bis Vietnam** (Berlin, Links-Verlag, 2010). 255 S.

Spätestens seit die Deutsche Demokratische Republik 1973 als 133. Mitglied in die UNO aufgenommen wor-

den war, intensivierte sie ihre entwicklungspolitischen Aktivitäten in Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas. Die Herausgeber/innen legen hier einen Sammelband vor, in dem kompetente Autor/inn/en – Politiker, Künstler, Diplomaten, Journalisten und Historiker – darüber schreiben, was sich davon 20 Jahre nach dem Ende der DDR durch die sog. deutsche Einheit ins 21. Jahrhundert gerettet hat.

Zwischen 1964 und 1989 waren 22 FDJ-Freundschaftsbrigaden in 16 Ländern tätig gewesen. Sie hatten Berufsausbildungszentren, Krankenhäuser oder Industriegebäude aufgebaut. Die DDR nahm Verwundete der Befreiungsbewegungen auf, bildete Studenten aus und schickte Expert/inn/en und Berater/innen. Man hatte einen gemeinsamen Gegner – das „imperialistische Lager“.

Für viele Wirtschaftsgüter, die in die Entwicklungsländer geliefert wurden, revanchierten sich diese mit Vertragsarbeitern. Allein aus Moçambique kamen 20.000 zwischen 1977 und 1990. Im gleichen Zeitraum waren 7.000 Entwicklungsarbeiter aus der DDR in Moçambique. Viele persönliche Kontakte haben die Zeitenwende überdauert. Es gibt „ostalgie“ Freundschaftsgesellschaften ehemaliger DDR-Immigranten, arabische DDR-Netzwerke, DDR-geschulte Politiker in Südafrika. In Afghanistan existiert noch heute in modifizierter Form die Straßenverkehrsordnung der DDR. Margot Honecker als Symbolfigur der DDR wird in vielen dieser Länder mit Orden geehrt.

Die Befunde der Autor/inn/en sind unterschiedlich, zeichnen aber ein authentisches Bild vom Nachleben eines untergegangenen Staates – von „ostalgie“ Verklärung bis zur kritischen Reflexion einer gemeinsamen Vergangenheit.

# Projekt: Breitensport

## Schwimmunterricht an zwei südafrikanischen Schulen

*Mit Förderung des österreichischen Sportministeriums unterstützt SADOCC die Sporterziehung des südafrikanischen Schwimmverbandes in ländlichen Gebieten von KwaZulu/Natal (Red.).*

Sport und Entwicklungspolitik – so die Ausschreibung des österreichischen Sportministeriums, bei der sich SADOCC mit einem Südafrikaprojekt bewarb und, neben anderen Organisationen, den Zuschlag erhielt. Damit konnten wir eine Kooperation mit dem südafrikanischen Schwimmverband *Swimming South Africa* (SSA) entwickeln. Es geht um die Abhaltung von Schwimmunterricht an zwei Schulen in Mtubatuba, einer kleinen Stadt ca. 250 km nördlich von Durban. In den vergangenen Monaten wurden zunächst vier Schwimmlehrer/innen ausgebildet, die nunmehr die Schulkinder trainieren. Die feierliche Eröffnung des „österreichischen Schwimmprojekts“ fand am 30. September in Anwesenheit von Vertreter/innen der Provinzregierung von KwaZulu-Natal und des südafrikanischen Schwimmverbandes statt.

SSA ist der nationale Verband aller Wassersportarten in Südafrika – Schwimmen, Wasserpolo, Synchronschwimmen, Tauchen etc. ([www.swimsa.org](http://www.swimsa.org)). Er ist Mitglied des Olympischen Komitees und organisiert nicht nur die Teilnahme der südafrikanischen Wassersportler/innen an internationalen Wettbewerben – zuletzt an der Olympiade in London, wo das südafrikanische Team sehr gut abschnitt – sondern legt auch einen Schwerpunkt auf Breitensport. Sportliche Betätigung soll nicht nur zu sinnvoller Freizeitgestaltung beitragen, sondern auch zur Hebung des gesundheitlichen Zustands vor allem von Jugendlichen in verarmten Lebensumständen. Die gemeinsame Ausbildung und sportliche Betätigung von Jugendlichen aller Hautfarben soll darüber hinaus – wie die südafrikanische Sportpolitik generell – dem Abbau historisch bedingter Spannungen und dem Aufbau einer

gewaltloseren Gesellschaft dienen. Schwimmaktivitäten der schwarzen Bevölkerung seien nämlich während der Apartheid nicht gefördert worden, eher im Gegenteil, erzählt Jace Naidoo, ein langjähriger Partner von SADOCC und heute Präsident von SSA. Statistisch gesehen sei Ertrinken

daher eine der häufigsten unnatürlichen Todesursachen von Kindern in Südafrika. Um dem abzuwehren, setzt SSA seit einigen Jahren in ländlichen Regionen des Landes, aber auch in Townships, tragbare Swimming Pools ein, die für Schwimmunterricht in den Schulen Verwendung finden; allein 2011 wurden 10 solche Projekte durchgeführt. Um die Zahl der Todesfälle durch Ertrinken zu senken, konzentriert

SSA seine Aktivitäten auf Schwimmunterricht und Wassersicherheitstraining für Kinder und Jugendliche.

Mit heimischer Förderung kann dieses *porta pool*-Konzept nunmehr auch in einer entlegenen Region der Provinz KwaZulu/Natal umgesetzt werden: an zwei Townshipschulen in Mtubatuba, der *Uloa Primary School* in Ezwenelisha und der *Nquiwaneni Primary School* in Kwam-

sane. Insgesamt sollen fast 1.500 Kinder vom Programm profitieren. Neben der Ausbildung der vier Schwimmlehrer/innen (sie leben in den Townships und waren zuvor arbeitslos) hat SSA mit der Schulverwaltung vereinbart, daß die Schwimmkurse als Teil des regulären Lehrplans gelten und die beiden Pools vom Schulpersonal betreut werden. Nach einem Jahr schließt der Unterricht

mit einer von SSA zertifizierten Prüfung ab. „In der lokalen Bevölkerung wird die österreichische Solidarität in guter Erinnerung bleiben“, sagt Naidoo.





## ... sadocc news ...

**Namibia-Frauenkalender präsentiert.** In einer Ausstellung im *Cafe Afro* des *Afro-asiatischen Instituts* in Wien (Vernissage: 16. November 2012) präsentierte Sophia Brandtner ihre Zeichnungen und Holzschnitte für den Kalender der Österreichischen Namibia-Gesellschaft *Frauen/BLICKE: Namibia 2013* (INDABA 75/12). Nach kurzen Reden von Betty Eder (AAI) und Astrid Esterlus (ÖNG) überreichte die



Sophie Brandtner und Aino Stella Kuume

Künstlerin jeder porträtierten Namibierin (von den 12 „Modellen“ war es der Hälfte möglich gewesen zu kommen) ein Original. In ihrer Dankesrede wies Botschaftsrätin Frau Anie Kufwa Naanda darauf hin, daß es für manche

Frauen zwar ungewöhnlich gewesen wäre, gezeichnet zu werden, sie sich aber über die Chance, einen Kalender mitgestalten zu helfen, gefreut hätten.

Der Reinertrag des Kalenders, dessen Produktionskosten von der namibischen Botschaft übernommen wurden, kommt zur Gänze dem ÖNG-Projekt für die namibischen Hausangestellten zugute (vgl. letzte Umschlagseite).

**ÖNG-Generalversammlung.** Nach Ablauf der zweijährigen Funktionsperiode fand am 25. Oktober d. J. die Generalversammlung der Österreichischen Namibia-Gesellschaft statt. Der Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt, somit bleiben Walter Sauer als Vorsitzender, Astrid Esterlus als Generalsekretärin und Peter Hemmelmayr als Kassier weiter im Amt. Im Anschluß hatte die ÖNG die Diplomaten der namibischen Botschaft sowie

## Forum Südliches Afrika

**Donnerstag, 24. Jänner 2013, 19.00 Uhr**

**Stefan Fischer (Basel/Wien)**

**Als theologischer Lehrer im Spannungsfeld von traditionellen und westlichen Weltanschauungen**

**Ort: SADOCC-Bibliothek, 1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1**

Stefan Fischer, Professor für Altes Testament, berichtet über die theologischen und politischen Herausforderungen seiner kirchlichen und universitären Tätigkeit in Südafrika, Namibia und Lesotho.

**Veranstaltungen im Rahmen des Forums Südliches Afrika erhalten SADOCC-Mitglieder laufend zugesendet.**

Freunde und Freundinnen Namibias zu einem Empfang aus Anlaß des österreichischen Nationalfeiertages eingeladen, bei dem u. a. ein Österreich-Quiz abgehalten (und von den namibischen Teilnehmer/inne/n bravourös gemeistert) wurde.

**SADOCC-FORUM SÜDLICHES AFRIKA.** Die seit 1993 ununterbrochen durchgeführte monatliche Veranstaltungsreihe in der SADOCC-Bibliothek fand mit einem prominenten Referenten ihren diesjährigen Abschluß: Am 12. Dezember referierte der frühere ANC-Parlamentsabgeordnete Andrew Feinstein über die unerfreulichen Auswirkungen der Waffengeschäfte der 1990er Jahre auf die politische Kultur und Ethik Südafrikas. Auf Vermittlung von SADOCC fand tags darauf Feinsteins Präsentation seines Buches *Das globale Geschäft mit dem Tod* im Dr. Karl Renner-Institut statt. Ausführliche Berichte im nächsten Heft.

## ... personalia ...

Österreichs Botschafter in Pretoria, Otto Ditz, ging mit Ende September in den wohlverdienten Ruhestand. Nachfolgerin wird die derzeitige Geschäftsführerin der ADA, Brigitte Öpinger-Walchshofer.

Ebenso ein Wechsel in der Außenhandelsstelle in Südafrika: Der bisherige Leiter, Stefan Pistauer (Referent im SADOCC-Forum im Jänner 2010) übernimmt die Leitung des Afrikareferats der *Wirtschaftskammer Österreich* in Wien. Seine Nachfolge in der Leitung des Büros in Johannesburg hat Johannes Brunner angetreten.

Auch einen bedauerlichen Todesfall müssen wir vermerken: Ellen Hamerschlag, langjährige Aktivistin des *Österreichischen Friedensrates* und der *Anti-Apartheid-Bewegung*, ist Mitte Oktober 2012 in einem Altersheim in Wien verstorben. Hamba Kahle, Ellen!





Alles Illusionen? Zum Tod von Arthur Chaskalson, eines Schöpfers der südafrikanischen Verfassung (Mail&Guardian, 4. Dezember 2012)

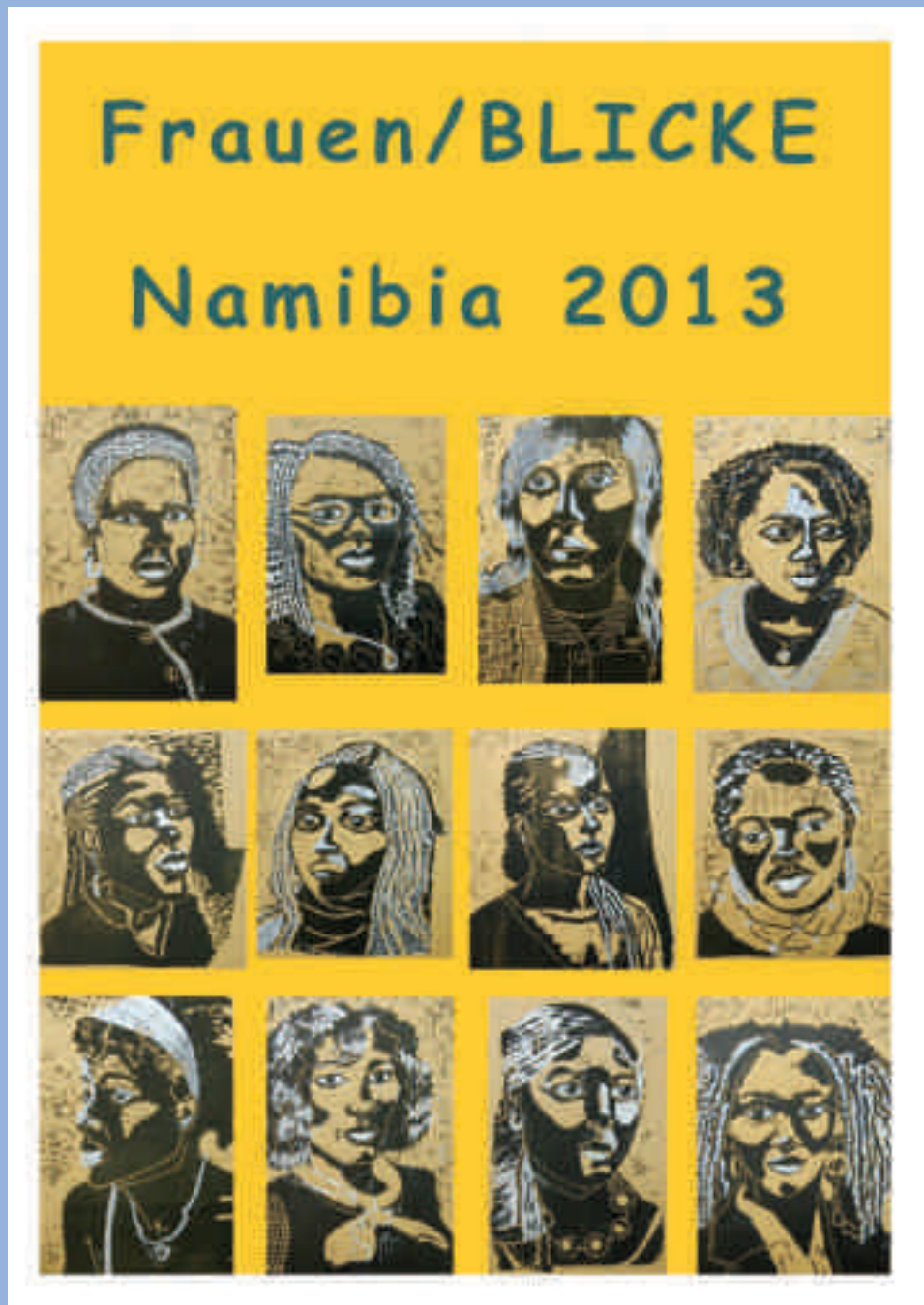


Weinindustrie – unterschiedliche Perspektiven (Mail&Guardian, 20. November 2012)

Österreichische Post AG  
Info.Mail Entgelt bezahlt

Verlagsadresse:  
A-1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1

**Retouren an A-1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1**



**Kalender der Österreichischen Namibia-Gesellschaft: Jetzt bestellen!**

**(Einzahlung von Euro 15.- plus 5.- Versandkosten  
auf das Konto PSK, BLZ 60000, Nr. 92.000.III)**